

gemeinschaft

7

Juli 2007



*Auf Groß
Vertrauen*

AGV

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

150 Jahre

apis
1857 - 2007

www.agv-apis.de

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Bleiben – Lieben – Leiden
Teil 2
- 7 Unsere Sonntagstexte
Christologische Akzente aus
Johannes 8–13,20
Johannes 8, 9
- 16 Aus unserem Verband
Personelle Veränderungen
Kinder- und Jugendsonntag
Persönliches
- 19 150 Jahre AGV –
Auf Gott vertrauen
Schwerpunktbereich
Api-Jugend
- 22 Über die Schulter geschaut
Die Apis im Internet
- 23 **Monatslied Juli:**
Du liebst mich definitiv
- 24 150 Jahre AGV –
Es geht weiter
Gemeinschaftsarbeit hat
Zukunft, Teil 1
- 29 Vom Schönblick
Fast alles neu
Bilderbogen Jahresfest
- 30 Vermischtes
- 31 Veranstaltungen

Titelseite:

Ganz schön was los war beim
Jungschartag am 5. Mai auf
dem Schönblick, der von der
DIPM und dem AGV gemein-
sam durchgeführt wurde.
Foto: Thorsten Müller,
Göppingen

LERNVERS DES MONATS

Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und ver-
lass dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an
ihn in all deinen Wegen, so wird er dich recht führen
(Sprüche 3,5,6).

LIED DES MONATS

Du liebst mich definitiv (S. Seite 23)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde!

*Millionen Menschen leben ständig unter dem
Druck der Angst, die sich in sehr unterschiedlichen
Variationen zeigt. Vor einiger Zeit stellte ein Psy-
chologe in einem Test mit 200 Patienten fest, dass
165 von ihnen mit dauernden bis krankhaften
Angstzuständen zu kämpfen hatten. Ein Psycho-
therapeut sagte: »Wir sind dabei, uns zu einer
angsterfüllten Gesellschaft zu entwickeln.«*

*Die Hintergründe sind vielfältig – sie sollen hier nicht erörtert werden.
Im Glauben an Jesus Christus werden unser Blick und unser Herz auf ei-
ne andere Tatsache gelenkt. Jesus spricht seinen Jüngern zu: »In der Welt
habt ihr Angst, aber seid getrost: Ich habe die Welt überwunden« (Joh
16,33). Wie oft steht in der Bibel das »Fürchte dich nicht!«, z. B.*

– »Fürchte dich nicht, glaube nur!« (Mk 5,36)

– »Fürchte dich nicht, ich bin bei dir« (Jes 41,10).

– »Fürchte dich nicht, ich verkündige euch große Freude« (Lk 2,10).

*Es ist lohnend, einmal diese Stellen nachzuschlagen, eigenhändig auf ein
Blatt zu schreiben und dort anzubringen, wo unser Blick im Alltag oft
hinfällt. Wenn man dann täglich (!) eines dieser Bibelworte betend me-
ditiert, schafft es Wunder. Es schafft Veränderung. Es schafft Vertrauen
und Geborgenheit. Angst ist eine Realität dieser unsichtbaren Welt und
der gefallenen Schöpfung. Vertrauen und Geborgenheit sind eine Real-
ität der ewigen Welt und der Neuschöpfung.*

*Auch David kannte die Angst: »Als ich den Herrn suchte, antwortete er
mir und errettete mich aus aller meiner Furcht« (Ps 34,5). Deshalb
konnte er sagen: »Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich
kein Unglück, denn du bist bei mir.«*

*Das gilt es im Alltag zu leben – und weiterzusagen, so wie es in einem
Lied heißt (GL 364,3):*

*»Lasst euch nicht länger lähmen
durch Angst, Sorgen oder Zweifel.*

*Fangt an, neuen Mut zu fassen,
vertraut eurem Herrn!«*

*Diese Botschaft sind wir uns in einer angsterfüllten Welt und Zeit gegen-
seitig schuldig. Deshalb ist unser Jubiläumsmotto so gewichtig: AGV =
Auf Gott vertrauen. Damit grüße ich euch von Herzen zur Jahresmitte.*

Euer

Otto Scheu



Bleiben – Lieben – Leiden

Grundlinien für Jünger Jesu, Teil 2

Die drei Bibelarbeiten am Jubiläumskongress vom 29. März bis 1. April 2007 wurden von Landesbischof i. R. Dr. Gerhard Maier thematisch über Johannes 15 gehalten. Die Tonbandnachschriften werden in den Ausgaben Juni, Juli und August/September des Gemeinschaftsblattes abgedruckt, um die wertvollen Ausführungen auch den nicht am Kongress Teilnehmenden zugänglich zu machen. Die zweite Bibelarbeit stand unter dem Stichwort

Lieben

(Grundlage dieser Ausführungen ist Johannes 15,9–12)

Bei der Vorbereitung erappte ich mich selbst dabei, innerlich zu beklagen, wie lieblos die Welt sei. Es wurde mir bald klar: Das ist die falsche Spur! Es ist auch einfach nicht wahr – unsere Welt ist vielschichtiger. Es gibt durchaus auch Formen der Liebe im täglichen Leben. Mit meiner Frau machte ich eine geschichtliche und archäologische Führung durch Trier, eine über 2000 Jahre alte Stadt. Ich hatte mir einen Höhepunkt vorgenommen: die berühmte Albana-Gruft, zurückgehend auf eine Christin namens Albana, die dort ungefähr im Jahr 250 ihre Grabanlage hatte errichten lassen. Dort wurden dann die ersten Bischöfe von Trier beigesetzt. Ich bat an der Rezeption, uns ein Taxi zu rufen, da die Gruft außerhalb der Stadt liegt. Spontan wurde mir angeboten: »Ich fahre Sie dorthin.« Das hätte der Chef nicht tun müssen.

Manchmal stößt man auf überraschende Freundlichkeiten. Ich habe mich selbst gefragt, ob nicht auch häufig wir Pietisten ganz schnell bei den Lieblosigkeiten der Welt sind anstatt bei den unseren. Wir müssen sehr nüchtern werden bei diesem Thema, auch wenn das zum Stichwort Liebe nicht so recht passen will.

Wir sind in diesem Kapitel bei den Abschiedsreden Jesu. Es geht also um eine Art Vermächtnis Jesu. Abschiedsreden gibt es überall in den Evangelien. Das ist keine Spezialität bei Johannes, aber bei ihm sind sie sehr ausführlich (5 von 21 Kapiteln).

Solche Einteilungen sind keine rein formalen Beobachtungen, sondern Johannes war das, was Jesus am Schluss den Jüngern sagte, so wichtig, dass er dem ein Viertel seines Evangeliums widmete. Er will damit sagen: Jesus hat uns, die Gemeinde und die Kirche, vorbereitet. Es gibt in der Theologiegeschichte einen berühmten Satz: »Jesus predigte das Reich Gottes. Gekommen ist die Kirche.« Dieser Satz hat Furore gemacht. Aber er ist fatal falsch, denn Jesus wollte auch eine Gemeinde und eine Kirche. Man kann sich doch keinen Messias vorstellen ohne ein Gottesvolk. Jesus hat die Kirche gewollt. Aber wie soll sie leben? Das ist ein primäres Thema in den Abschiedsreden.

Was heißt lieben?

Wir kommen wieder auf ganz elementare Fragen. Vor rund 75 Jahren schrieb der alttestamentliche Ausleger Gottfried Quell folgenden Satz: »*Liebe ist eine unerklärbare Seelenkraft.*« Zunächst möchte man über diese Aussage schmunzeln, weil er ja eigentlich einen Begriff erklären sollte. Ich habe dann selbst die Erfahrung gemacht: Liebe kann man nicht definieren. Es gibt wunderschöne Angebote, viele erhellende Sätze, die auch sehr nützlich sind. Aber im Grunde kann man Liebe als Ganzes nicht definieren. Man kann sie nur beschreiben, und da bleibt die Beschreibung des Paulus im Hohenlied der Liebe (1.Kor 13) spitze: »Die Liebe ist langmütig, sie ist freundlich, sie eifert nicht. Die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern. Sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit. Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.« Eine wunderbare und hilfreiche Beschreibung dessen, was Liebe ist.

Jetzt kommen wir hinein in einen großen Horizont:

Beispiel Israel

Wie hat denn Israel sein Glaubensbekenntnis vernommen? »Du sollst Jahwe, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und

mit ganzer Kraft« (5.Mose 6,4.5). **Gott liebte Israel.** Er hat Israel geliebt, nicht weil es das Größte unter den Völkern war, sondern weil er sich in Liebe erbarmt hat über dieses kleine Israel, wurde es sein erwähltes Volk. Der Ausleger Ethelbert Stauffer schreibt im Theologischen Wörterbuch: »*Lieben, d. h. hassen und alles verachten, was nicht Gott dient und von Gott kommt.*« Damit wird noch einmal eine sehr wichtige Seite aufgenommen: Lieben ist auch ein Sich-Entscheiden. Lieben bedeutet auch, dass man bestimmte Dinge ausscheiden muss aus seinen Überlegungen und aus seinen Taten und Gedanken. *Liebe als »Gott anhängen« kann ja nicht bejahen, was Gott verwirft.* Da steckt auch eine Entscheidung drin.

Dann heißt es weiter, die Liebe zu Gott sei eine Forderung im Neuen Testament. Da stolpern wir mit unserem oberflächlichen Sprechen wieder dagegen: »Liebe kann man nicht befehlen.« Und doch: Liebe hat auch die Treue in sich und das Halten der Gebote. Da steht Gott vor uns und sagt: »So ist das Leben mit mir.« ER mutet uns auch etwas zu. Das Stichwort »lieben« hat ganz aktuelle vielfältige Bezüge in unser Leben hinein.

Liebe fällt uns schwer, weil wir keine Zeit haben

Man wüsste vieles, wie man Menschen Liebe erweisen könnte – aber wann soll man es tun? Ich bin jetzt eineinhalb Jahre im Ruhestand, und erst jetzt kam ich dazu, einen alten Bruder zu besuchen. So ist unser Leben, dass wir keine Zeit haben, weil sich so vieles aufdrängt. Da kann man oft gar nicht ausweichen.

Alle reden von Liebe

Ich erlebe auch einen gewissen Überdruß an dem Wort Liebe. Was kann man mit Liebe alles begründen! Auch die Euthanasie-Vertreter nehmen in Anspruch, dass sie aus Liebe töten, weil sie das Leiden eines Schwerkranken nicht mehr mit ansehen können. Aus Liebe werden Abtreibungen vorgenommen, weil die Mutter ihre Lebensumstände nicht ändern will. Aus Liebe trennt man sich heute, weil sich zwei Neue jetzt eben stärker lieben. Mit der Selbstliebe kann man sich tausendmal entschuldigen: »Da wurde ich halt wütend.« An unsere Gemeinschaften kommt auch die Frage, ob wir alle Bereiche der Liebe weiter so im Blick haben und beleben. Jede Zone der Liebe will ja auch bewohnt, belebt sein.

Unsere christliche Mission hatte immer zwei

Schienen: evangelistische Verkündigung, damit Menschen mit aller Hingabe eingeladen werden, das Angebot Jesu in seine Nachfolge anzunehmen. Die andere Schiene war immer die, dass die Liebe in den kleinen, verwundbaren Christengemeinden so auffällig war, dass die Leute sagten: »*Seht, wie haben sie einander so lieb.*« So hatte es der Kirchenlehrer Tertullian etwa 200 Jahre nach der Entstehung der christlichen Gemeinden formuliert. Das zieht an – **Mission durch Attraktion.** Das war die zweite wichtige Schiene. Es gibt auch unter den Evangelikalen üble Nachrede. Demokratie entfesselt auch Triebe.

Jesu Vermächtnis über die Liebe

Ich beobachte vier Linien in diesem Kapitel:

1. Die Liebeskette

»*Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch.*« Vom Vater zum Sohn und zu denen, die in der Jüngerschaft sind, zieht sich eine Kette der Liebe. Diese geht ganz eindeutig vom Vater aus und wird durch den Sohn den Menschen nahe gebracht. Adolf Schlatter sagt mit Recht: »Das ist der Anfang und der Eckstein aller Liebe, dass Gott uns liebt.« Das können wir aufnehmen in unsere Geschöpflichkeit aufgrund unserer Gottesebenbildlichkeit. In dieser Kette füllt sich dann meine Liebe von oben her immer wieder neu. Wenn ich auf meine menschliche Liebe vertraue, dann gleicht diese Liebe einem Eimer. Aus dem Eimer gieße ich immer wieder etwas aus. Aber wichtig ist doch, dass der Eimer wieder voll wird. Das kann er nur von oben her. »*Ohne mich könnt ihr nichts tun.*« **Wir stehen in einer Liebeskette,** und wenn wir mit Jesus leben, dann sind wir darin eingebunden. Ich muss keine besonderen Maßnahmen ergreifen, sondern ich bleibe im Hören, im Aufnehmen, in der Freude an Jesus. Und es füllt sich. Das wollen wir die Menschen spüren lassen. Unser Gebet müsste sich darauf richten, dass wir bitten, der Herr möchte uns transparent machen für die göttliche Liebe. Dass wir nicht ein Schattenbild sind, sondern dass diese Liebe möglichst stark durch uns strahlt. Liebe will gespürt sein.

2. Das Hohelied der Christusliebe

Johannes 15 ist so etwas wie ein Hohelied der Christusliebe. Es heißt dort: »*So liebe ich euch auch*« – genau übersetzt: »*So habe ich euch auch geliebt*«. Wenn Jesus das sagt, dann muss doch in den Jüngern eine Anschauung dieser Liebe stecken.



»Seht, wie haben sie einander so lieb.« Und das soll doch auch unter uns jetzt im 21. Jahrhundert erfahrbar und lebbar sein, das möchte Jesus.

Was war erfahrbar von der Liebe Jesu? Unmittelbar diesem Kapitel voraus geht die Fußwaschung (Kapitel 13). Vergessen wir nicht, dass in die Fußwaschung auch Judas eingeschlossen war. Auch ihm hat Jesus noch die Füße gewaschen. Er ging erst später hinaus. Was mag das für ein Erleben gewesen sein, den Herrn, den sie wirklich als göttlichen Herrn zu erkennen begannen, so zu erleben, dass er vor ihnen kniet und ihnen die Füße wäscht. Keiner wird das je vergessen haben.

Wir müssen noch viel weiter vorn, in der Menschwerdung ansetzen. »Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen?« (1.Kön 8,27), lautet die heutige Losung und der Lehrtext: »Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit ...« (Joh 1,14). Welche Liebe wurde allein an dem erfahrbar, dass Gottes Sohn in diese Welt hineinkommt in aller Niedrigkeit und alles, was den Menschen betrifft, an sich selbst erfährt und erleidet. Es ist unglaublich, was in diesem Geschehen an Liebe drinsteckt. Da braucht es keine großen Worte, sondern allein die Tatsache, dass Gottes Sohn Mensch wird, dass er das Leben auf dieser Erde mit uns teilt, dass auch er Hunger, Durst und Krankheit, Leiden und Schmerzen in seinem Leben erfährt, vom Flüchtlingsdasein angefangen bis zum Kreuzestod und zu einer ungerechten Hinrichtung – was steckt da an Liebe drin!

Zeitlich vor Johannes 15 liegt auch das Damas-

kus-Erlebnis des Paulus. Das ist schon Jahrzehnte Vergangenheit, als Johannes sein Evangelium schreibt, denn er hat es als Letzter unter den Evangelisten geschrieben. Paulus in seiner festen Überzeugung, dass Israel an den Christen kaputt gehen würde, wird getroffen von der Frage des Auferstandenen vor Damaskus: »Saul, Saul, was verfolgst du mich?« Feindesliebe bei Jesus! Das ist seine Art, mit Feinden umzugehen. Er gibt ihm drei Tage Zeit. Jesus hat Paulus nicht vor Damaskus abverlangt, sein Apostel zu werden. Er schickt Hananja (Apg 9), der ihm das Wort sagt. Bei Jesus geht es darum, dass wir innerlich überzeugt sind. Was für eine Liebe, die dem Menschen eine solche Würde gibt!

»Folge mir!«, sagt Jesus zu dem am Zoll sitzenden Matthäus. Was steckt da an Liebe drin, dass er diesen Zöllner so an sich heranzieht und in seine engste Nähe holt und ihn in die Lage versetzt, später ein Evangelist zu sein und das Matthäus-Evangelium zu schreiben.

Den Jüngern steht auch der Gang Jesu in Jerusalem an den Teich Bethesda zu dem Mann mit den 38 Jahren Krankheit vor Augen. Er hat den angesprochen, der am längsten da war: »Willst du gesund werden?« Welche Liebe steckt in diesen Worten! So fragt er auch uns: »Willst du heil werden?«

Ich denke auch an das Abendmahl: »Das ist mein Leib, das ist mein Blut.« Wenn er jetzt darauf Bezug nimmt: »So habe ich euch auch geliebt«,

dann wissen sie das alles. Wenn wir heute über die Bedeutung der Liebe Jesu nachdenken, dann betrifft es uns auch. Wir stehen auch davor, dass diese Christusliebe unbeschreiblich groß und großzügig und tief ist.

3. Die persönliche Jesusverbindung

Jesus hat gesagt: »Bleibt in meiner Liebe.« Das ist der Auftrag der reformatorischen Kirchen in dieser Welt, dass sie diese persönliche Verbindung mit Jesus als ihre Botschaft unerschütterlich festhalten, dass ich mit Jesus in einer unmittelbaren persönlichen Lebensgemeinschaft drin sein kann. Dass ich dafür keine Vermittlungen benötige. Wir brauchen kein Gebet der Heiligen für uns, wir beten zu Jesus selbst. Ich bin gewürdigt, mit ihm in dieser Liebeskette zu sein, und sie hatte drei Glieder: Vater, Sohn und Jünger. Wenn wir diese direkte Beziehung nicht mehr haben, dann werden uns die anderen Christen andere Themen geben. Ich glaube, dass es auch eine gewisse »Logik« der Kirchengeschichte war, dass der Pietismus ausgerechnet in den Kirchen der Reformation entstand. Natürlich gibt es Erweckungsbewegungen in allen Konfessionen. Aber der Pietismus ist ein Gewächs aus der Reformation heraus. Diese persönliche Jesusverbindung soll immer neue Quelle der Freude sein: »Das sage ich euch, damit meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde.« Hat nicht derselbe Johannes, der das Evangelium schrieb, auch in seinem prophetischen Buch, in der Offenbarung, die Frage und das Thema des Auferstandenen von der Liebe notiert? Im ersten Sendschreiben (Kap. 2) sagt der Auferstandene: »Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt«, weil es um diese unmittelbare Jesusbeziehung geht. Ephesus hatte viele Vorzüge, sie hat der Auferstandene auch deutlich geschildert. Und doch sagt er: »Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt.«

4. Die Liebe untereinander

»Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.« »Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt.« Jede Gemeinschaftsstunde ist eine Gelegenheit zur Liebe. Jede Begegnung, die wir haben, ist auch eine Gelegenheit zur Liebe, dass wir auch untereinander etwas tun können. Ich erinnere an die Doppelmission der frühen Christen über Verkündigung und Attraktion, die Anziehungskraft der Gemeinden: »Seht, wie haben sie einander so lieb.« Und das soll

doch auch unter uns jetzt im 21. Jahrhundert erfahrbar und lebbar sein, das möchte Jesus. Haben wir Liebe nur zu den Fernen? Bei Sammlungen für ein bestimmtes Projekt geben wir unseren Obolus. Aber die schwierigste Bewährungsprobe der Liebe ist zunächst die im allernächsten Umkreis, mit meinen Geschwistern, Eltern, Kindern, mit den Leuten, die mit mir dienen in der Gemeinschaft, die neben mir sitzen am Brüdertisch. Liebe zu den Fernen ist manchmal leichter. Wir wollen es nicht darauf begrenzen. Wir wollen Jesus darum bitten, dass wir auch wirklich unsere Nächsten lieb haben und dass wir mit ihnen in Liebe zusammenbleiben.

Die andere Gefahr kann sein: Liebt man jetzt nur die Nächsten? Eine meiner eindrucklichsten Reisen war die nach Georgien. Es gibt eine Verbindung mit Württemberg, indem württembergische Pietisten vor 200 Jahren dem Herrn entgegenzogen. Es war ihre Glaubensüberzeugung: Die Wiederkunft Jesu beginnt im Osten. Also muss man in den Osten ziehen, um dem Herrn nahe zu sein und ihn am schnellsten zu erleben.

Irgendwie bewegt es einen innerlich, dass Menschen mit einer Glaubensüberzeugung so gehandelt haben. Sie bekamen kostenlos Land, aber sonst nichts. Sie mussten sich Erdlöcher graben, um den ersten Winter zu überstehen. 1941 waren 40 000 solche Schwaben-Deutsche in Georgien, ein Prozent der Bevölkerung. Sie haben ihre Kirchen gebaut und Pfarrer gehabt. Da war noch etwas zu spüren von diesem Glaubensaufbruch. Dann kam das schreckliche Jahr 1941. Sie bekamen alle fünf Stunden Zeit, dann mussten sie weg. Jeder durfte 20 Kilogramm Gepäck mitnehmen. Was das für einen Bauern bedeutete mit seinem Vieh, kann man sich nicht vorstellen. Man hat sie nach Zentralasien gebracht, wo viele ums Leben gekommen sind.

Die meisten Überlebenden sind später in die Bundesrepublik ausgewandert. Ganz wenige sind zurückgekommen nach Georgien. Es leben dort heute noch etwa tausend Lutheraner. Sie bilden die Partnerkirche unserer württembergischen evangelischen Landeskirche. Es ist unglaublich bewegend, wenn man mit diesen Leuten zusammentrifft. Was hat dieses Land durchgemacht, was für eine Erweisung von Gottes Gnade, dass da noch Menschen sind, die aus der Bibel leben und daraus ihre Kraft schöpfen. Georgien als Land hat etwa 20 Islamisierungen erlebt, und es sind noch 80 Prozent der Bewohner Christen. Wer betet für sie?

Es gibt auch eine Begrenzung der Liebe auf das Nächste und Nächstliegende. Im Moment erwür-

gen wieder die Georgier die christliche Nation. Russland mit seinem Wahnsinnsdruck schneidet ihnen die Energielieferungen ab. Wir Christen erwürgen Christen – das war lange unsere Geschichte. Jesus sagt schon im Zusammenhang mit der Fußwaschung: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.« Unsere Liebe ist bruchstückhaft. Wenn ich sehe, wie

bruchstückhaft ich da bin, dann merke ich wieder neu, wie abhängig ich bin von Jesus und dass ich täglich seine Liebe und seine Kraft und seine Ausrichtung brauche. Und dass ich nicht allen Menschenspuren folgen kann. Einander lieben heißt nicht, andere kopieren, alles unterschreiben, was andere Geschwister sagen. Nein, ich möchte mit meinem Herrn unmittelbar direkt leben und mir immer wieder in meiner Schwäche und Abhängigkeit erbitten: »Herr, schenke mir mehr aus deiner Liebe.«

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Wer ist der Menschensohn?

Christologische Akzente aus Johannes 8–13,20

Im Juli setzen wir unser Studium des Johannesevangeliums ab Kapitel 8 fort. In drei Monaten gelangen wir dann bis zur Fußwaschung. Die folgenden Ausführungen geben einen kleinen Einblick in die Christologie dieser eindrücklichen Kapitel.

Theologischer Rahmen des Johannes-Evangeliums

Johannes setzt besondere christologische Akzente, indem er sein Evangelium am priesterlichen Denken orientiert. Reinheitsfragen, der Ort der Anbetung, die Bedeutung des Tempels wie auch die Gabe des Heiligen Geistes werden von Jesus als dem Sohn Gottes völlig neu definiert. In Jesus berühren sich himmlische und irdische Welt. Nur Jesus kann von der himmlischen Welt berichten, da nur er im »Schoß des Vaters« sitzt (1,18). In Jesus ist der neue eschatologische Tempel bereits Wirklichkeit. Von ihm gehen nun Reinigung und Heiligung aus. Deshalb werden die alten Reinheitsvorschriften und jeder Anbetungsort vom Messias abgelöst. Die himmlische Welt wird für den Glaubenden nun als Geist und Wahrheit (4,23–26) erfahrbar. Jesus ist als der Messias auch der Geber des Geistes (7,37ff.), durch den die Neuschöpfung des Glaubenden verwirklicht wird (3,5ff.). Der Geist repräsentiert die Gegenwart Jesu (14,16f.).

Gottes Offenbarung hat im Alten Testament (AT) zwei Formen: Gottes Name und Gottes Herrlichkeit. Jesus ist die Person gewordene Herrlichkeit Gottes (12,41; 1,14). Er of-

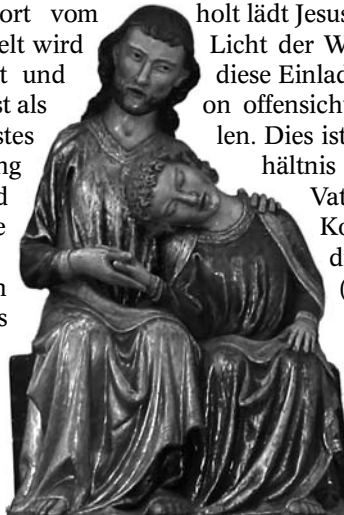
fenbart sie durch den Namen Gottes, der in den Ich-bin-Worten entfaltet wird. Wer Gott ist, wird für die Menschen nun durch Jesus Christus sichtbar. Im hohepriesterlichen (!) Gebet werden schließlich die drei Grundbegriffe priesterlichen Denkens entfaltet: Name, Herrlichkeit und Heiligkeit (Heiligung).

Die Kapitel 8–13 im Überblick

Kapitel 7 und 8 bilden eine Einheit. Die Auseinandersetzung, die Jesus mit seinen Gegnern führt, beginnt bereits mit der Heilung des Kranken am Teich Bethesda (5,1–16; 7,23).

Mit 8,12 geht die öffentliche Diskussion um den Selbstanspruch Jesu in eine neue Runde. Wiederholt lädt Jesus zum Heil ein, indem er sich als Licht der Welt offenbart. Die Pharisäer lehnen diese Einladung ab, da ihm für seine Legitimation offensichtlich die notwendigen Zeugen fehlen. Dies ist eine weitere Gelegenheit, sein Verhältnis zum Vater und seine Sendung vom Vater zu erläutern (8,21–30). In der Konsequenz seiner Sendung besteht die wahre Freiheit von der Sünde (8,31–36) nun einzig im Glauben an ihn. Dieser Glaube begründet fortan die wahre Nachkommenschaft Abrahams.

Die Begegnung Jesu mit der



Ehebrecherin (8,1–11) wurde den christologischen Abschnitten aus Kapitel 8 vorangestellt, weil sie eindrücklich zeigt, dass Gott nicht den Tod des Sünders, sondern seine Befreiung von der Sünde will.

Kapitel 9 und 10 bilden ebenfalls eine Einheit, die wiederum auf einem Heilungswunder beruht. Beide Heilungswunder (5,1–16 und 9,1–7) haben auffällige Gemeinsamkeiten, wobei die Heilung des Blindgeborenen eine Steigerung gegenüber der Heilung des 38 Jahre lang Gelähmten darstellt. Nach beiden Heilungen entbrennt ein heftiger Streit mit den jüdischen Führern, weil Jesus die Sabbatruhe ignoriert. Beide Geheilte werden als Zeugen in die Auseinandersetzung verwickelt. Der erste wird Zeuge der Anklage, der zweite ein Zeuge Jesu. Es geht im Wesentlichen unentwegt um den Anspruch Jesu, Gottes Sohn zu sein – in beiden Fällen bekunden seine Gegner die Absicht, ihn deshalb als Gotteslästerer zu töten.

Kapitel 10 setzt die Diskussion über die Heilung des Blindgeborenen mit einer Bildrede Jesu fort (10,19–21). Jesus erklärt ausführlich, wer er für die an ihn Glaubenden ist. Damit wird der Blick auf die Gemeinde gelenkt. Der Begriff Gemeinde oder Kirche kommt bei Johannes nicht vor, die Sache allerdings so deutlich wie in keinem anderen Evangelium. Jesus ist als der Hirte die Erfüllung des AT (Hes 34,11f.23). Seine Messianität ist untrennbar mit der Gemeinde als Herde verbunden (10,1ff.). Jesus führt die Seinen nicht in den Tod (wie die falschen Hirten), sondern gibt selbst sein Leben für sie hin (10,11–18). Im Bleiben in Jesus ist die Gemeinde begründet. Ihre Grundregel ist die Liebe, die zum neuen Gebot wird (13,34f.).

Mit dem letzten und größten Zeichen Jesu (Kap. 11) beginnt das Passionsgeschehen. Die Auferweckung des Lazarus ist der eindrückliche Erweis der Macht Gottes (vgl. 11,25–26). Das Geschehen am Grab gibt ein realistisches Beispiel für die Auferweckung der Toten am Jüngsten Tag (6,39.44; Offb 20,6.12–13). Auf seinem Weg in den Tod zeigt Jesus seine Leben schaffende Kraft.

Dass er daraufhin viele Anhänger gewinnt, wird zum endgültigen Argument seiner Gegner, ihn zu töten (11,47–57). Die Weissagung des schärfsten Gegners verdeutlicht das Ziel des Todes Jesu. Was wie eine Niederlage beginnt, ist der vollkommene Ratschluss Gottes: Gott sammelt seine weltweite Gemeinde (10,16), und Jesus ist ihr guter Hirte, weil er sein Leben für sie opfert (10,11.15).

Dies bestätigt auch Maria, die Jesus im Voraus

zu seinem Begräbnis salbt (12,1–8). Damit bekennt sie sich öffentlich zu seinem Leidensweg. Die Menschen, die den Einzug Jesu nach Jerusalem begleiten, wurden durch die Auferweckung des Lazarus mobilisiert (12,18). An einen sterbenden Messias glauben sie im Gegensatz zu Maria nicht. Deshalb wird in den folgenden Versen (12,20–36) noch einmal ausführlich die Messianität Jesu erklärt, die sich von der Messiaserwartung der Juden an entscheidender Stelle unterscheidet.

Nach jüdischer Meinung sollte das Reich des Messias ein immerwährendes Reich sein (Dan 7,13–14; Jes 9,5–6; vgl. 2.Sam 7,16) und der Messias in Ewigkeit bleiben (12,34). Die Menschen verstanden nicht, wie Jesus als Messias sterben kann (vgl. Ps 89,37; 72,5; 110,4). Dabei lassen sie die Stellen außer Acht, die von seinem Sühnetod sprechen (vgl. Ps 22; 118,22; Jes 53,5ff.). Jesus vereint die prophetische Linie des Menschensohnes mit dem sich selbst opfernden Gottesknecht. Ein Messias, der ein Freund von Sündern und Zöllnern ist und die Schuld der Welt auf sich lädt, war nicht denkbar. Einen Glauben an die Person (!) des Messias kennt das Judentum nicht, denn die Erwartung richtet sich nicht auf seine Person, sondern auf die messianische Zeit, die er bringt und auf sein Werk. Nach jüdischem Verständnis ist der Messias der Vollstrecker, nicht aber der Grund, Sinn und Inhalt des Heils. Deshalb fordert Jesus noch einmal das Volk auf, an ihn (!) als das Licht der Welt zu glauben (12,44–50).

Johannes verzichtet auf den Bericht des Abendmahls, da er die Bedeutung in 6,51–58 bereits verarbeitet hat. Er verdeutlicht den Sinn des Abendmahls jedoch mit dem Kerngedanken der Fußwaschung (13,8): das Bleiben bzw. Anteilhaben der Jünger an Jesus (vgl. 17,26, dem Schlusssatz der Abschiedsreden). Mit der Fußwaschung beginnt Jesus von seinen Jüngern Abschied zu nehmen. Ihre Jüngerschaft erfährt mit seinem Weggang allerdings keinen Abbruch, sondern eine Verinnerlichung. Bereits in 12,24–27 hat Jesus den Anspruch der Nachfolge definiert. Nur in der Verneinung der Welt werden die Jünger seinen Weg ans Kreuz verstehen und bejahen. Der innerste Beweggrund dieses Weges wird nun in 13,1 erklärt: die Liebe zu den Seinen, die sich in seinem Tod vollendet. Die Fußwaschung zeigt nun eindrücklich, dass die Liebe Jesu im Dienen besteht. Diese Liebe gilt es zu begreifen, an sich geschehen zu lassen und dann selbst zu üben (13,17; 13,34–35).

Harald Brixel, Knittlingen

Sonntag, 1. Juli 2007

Johannes 8,1-11 Vom Urteilen und Verurteiltwerden

Mit dieser Geschichte sind wir mitten drin in den Auseinandersetzungen um Jesus, seine Person und seinen Anspruch. Bereits in Kap. 7 (V. 30, 32, 44) wird mehrmals vom Entschluss der Pharisäer berichtet, Jesus aus dem Weg zu schaffen, weil zu viele aus dem Volk in ihm den Messias vermuten. Hier nun kommen sie und stellen Jesus eine äußerst subtile Falle, in die er ihrer Meinung nach auf jeden Fall tapen muss. Dass die ganze Situation wirklich als Falle gedacht ist, macht V. 6 deutlich.

Jesus und die Verkläger

V. 1+2: Nachdem Jesus offensichtlich irgendwo am Ölberg (vielleicht im Garten Gethsemane) übernachtet hat, ist er bereits frühmorgens schon wieder im Tempel anzutreffen, wo er sitzend lehrt (= das AT auslegt), wie es für Rabbiner üblich war.

V. 3-5: Pharisäer und Schriftgelehrte zerren eine Frau zu Jesus, stellen sie in die Mitte und verkünden die Anklage. – Kleine Zwischenfrage: Was ist mit dem Mann, der ja vermutlich mitbeteiligt war? Ehebruch kann man wohl kaum alleine verüben? Wird hier mit zweierlei Maß gemessen? > Machen wir das nicht auch manchmal so, je nachdem, in welcher Beziehung wir zu jemandem stehen, oder gar, wo es um eigene Schuld geht? – Aber man könnte sagen: Immerhin wird hier Sünde noch beim Namen genannt! Bei uns traut sich das doch schon gar niemand mehr! Die Frage ist nur, ob man so richtig mit Schuld umgeht ...

Die Sachlage für die Ankläger ist klar: Nach dem Gesetz des Mose (5.Mose 22,22-24) hat die Frau die Todesstrafe verdient und muss gesteinigt werden. Und nun – was wird Jesus dazu sagen? In den Augen der Ankläger eine unlösbare Zwickmühle: Bestätigt er das Todesurteil, dann verliert er beim Volk sein Image als der, der Sünder wieder in die Gemeinschaft mit Gott zurückbringen will – und außerdem gerät er in Konflikt mit den Römern, die den Juden kein Todesurteil zugestanden. (Wie gingen die Pharisäer wohl selbst mit diesem Konflikt um?) Hebt er jedoch das Todesurteil auf, dann stellt er sich gegen das Gesetz des Mose – und das wäre Grund genug, Jesus seinerseits zu verklagen (V. 6a)!

Jesus, der souveräne Herr

V. 6b-9a: Anstatt zu antworten beugt Jesus sich hinunter und schreibt mit dem Finger auf die Erde. Was hat das zu bedeuten? Ist es nur Verzögerungstaktik, oder will er wie in Lukas 12,13 deutlich machen, dass er nicht als Richter für die Angelegenheiten der Leute zu sprechen ist? – In Jeremia 17,13 steht, dass die »Abtrünnigen auf die Erde geschrieben« werden, also in den Staub, und damit



»Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.« Wie gehen wir in der Gemeinschaft mit Schuld um – bei uns und bei anderen?

keinen Bestand haben. Will Jesus so den Anklägern deutlich machen, dass auch sie, wie alle Menschen, unter dem Urteil Gottes stehen und deshalb kein Recht auf (überhebliches) Verurteilen der Frau haben? Seine Worte jedenfalls weisen in diese Richtung: »Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!« Jetzt stehen plötzlich die Ankläger in der Verantwortung. Wer beginnt? Das damalige Recht sah vor, dass die (mindestens zwei) Zeugen, die ein Vergehen bestätigt hatten, auch die ersten Steine warfen.

Für die Ankläger spricht, dass keiner es wagt. Jeder spürte offensichtlich etwas von seiner eigenen Schuld – und bekannte sich dazu, indem er davon schlich, die Ältesten zuerst.

> Können wir im Aufregen über die Verfehlungen anderer auch noch unsere eigene Schuld erkennen und bekennen?

Jesus und die Frau

V. 9b–11: Jetzt sind nur noch zwei da: Jesus und die Frau. Augustin: »Zwei wurden zurückgelassen, die Erbärmliche und das Erbarmen.« Kein Triumph über den Abzug der Gegner wird berichtet, sondern ein behutsames Gespräch Jesu mit der Frau. Hier geschieht das Entscheidende. Immer geht es Jesus um die persönliche Ansprache, die persönliche Begegnung mit einem Menschen.

Jesus verurteilt die Frau nicht – obwohl sie ihre Schuld nicht bestreitet und auch er in seinem Nachsatz von Sünde spricht. Damit macht er deutlich: Die Schuld ist da, aber ich vergebe dir! – Wieder etwas, was seine Gegner ihm nicht zugestehen würden, weil das nur Gott tun darf (vgl. Mk 2,6f).

Vergebung bedeutet nie, dass Sünde nicht so schlimm ist. Sünde zerstört Beziehungen – die Beziehung zwischen Menschen und die Beziehung zu Gott. Und sie hat Jesus das Leben gekostet. Ihn haben letztlich alle Steine und Peitschenhiebe, ja der Tod getroffen. Wer begreift, was Jesus alles für ihn getan hat, der kann nicht so weitermachen wie bisher. Vergebung will immer in Veränderung und Heiligung hineinführen. So ist auch der Nachsatz Jesu an die Frau zu verstehen: »Geh hin und sündige hinfort nicht mehr!«

> Wo lebe ich »nur« von der Vergebung, ohne mich verändern zu lassen und mache damit die Gnade »billig«? Brauche ich an irgendeiner Stelle Seelsorge/Beichte und damit Hilfe zur Umkehr?

Fragen zum Gespräch

- Wie gehen wir in der Gemeinde / Gemeinschaft mit Schuld um – bei uns und bei anderen?
- Wie kann man die Worte Jesu »Richtet nicht!« aus Mt 7,1 mit seinen Worten aus Mt 18,15–18 zur Zurechtweisung eines Bruders in Einklang bringen? Vgl. auch Mt 7,2ff.

*Marianne Gruhler, Bernhausen,
Landesbeauftragte für Familien- und
Gemeinschaftsarbeit*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Die Geschichte pantomimisch spielen (z. B. durch eine Kinder- oder Jugendgruppe) und den Text dazu vorlesen. Anschließend deutlich machen: Wenn wir mit dem Zeigefinger auf



andere deuten, weisen immer drei Finger auf uns selbst zurück.

- Jeder bekommt einen Stein – nicht zum Werfen, sondern um in Stichworten darauf zu notieren, wofür man Jesus dankbar ist. Die Steine anschließend zu einem »Dankaltar« zusammenlegen und dabei sagen, wofür man Jesus dankt.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 23), 324, 325

Sonntag, 8. Juli 2007

Johannes 8,12–20 Jesus – das Licht der Welt

Jesus, wer bist du denn? (Kap. 8,25), so heißt die große Frage, um die sich hier alles dreht.

Am letzten Tag des Laubhüttenfestes leerte der Hohepriester feierlich den goldenen Krug voll Wasser am Altar aus. Da ertönte die Einladung Jesu unüberhörbar über die erwartungsvolle Festschar hinweg: Her zu mir, wer Durst hat! ICH gebe das Lebenswasser!

Die Reaktion besonders der Pharisäer war Ablehnung (7,47–49). Die Auseinandersetzung mit der geistlichen Führerschaft geht weiter. Jesus nimmt das Gespräch wieder auf (V. 12+21) und lehrt öffentlich im Tempel.

Jesu Anspruch

»Ich bin das Licht der Welt.«

Jesus knüpft damit an das an, was die Besucher des Laubhüttenfestes erlebt hatten: Im Vorhof der Frauen waren goldene Leuchter aufgestellt, die ihr Licht über ganz Jerusalem ausstrahlten: zum einen als Erinnerung an die Feuersäule während des Auszugs aus Ägypten, zum anderen als Hinweis auf messianische Weissagungen des Propheten Jesaja (9,1; 42,6; 49,6): Du bist das Licht der Heiden.

Hier in Jerusalem: das helle Licht inmitten der Nacht, die über den Völkern lag.

Jesu Anspruch kommt als Anfrage an sie: Habt ihr das Licht wirklich? ICH bin das Licht der Welt!

Damit drückt Jesus aus: Gott selbst ist Licht und umgeben von Licht. Licht wärmt, ermöglicht Leben, deckt Finsternis auf. Ich, ich bin DAS Licht für die ganze Welt, nicht nur für Israel. In mir kommt Gott selbst zu euch und bringt das Leben!

Jesus ruft deutlich: Wer mir nachfolgt, wird versetzt aus dem Dunkel ins Licht und hat Leben!

Ihre Ablehnung

Das Tragische: Die Pharisäer nehmen die Einladung Jesu nicht an. Sie lehnen ab mit lächerlichen »formellen« Fragen: Deine Behauptung musst du uns beweisen! Nach jüdischem Recht darf keiner über sich selbst Zeugnis ablegen, sonst ist sein Zeugnis nicht gültig (5,31).

Wie soll ein irdischer Mensch über den menschgewordenen Gottessohn Zeugnis ablegen?

Jesus hält ihnen vor: Ich weiß, woher ich komme und wohin ich gehe. Ihr aber wisst das nicht! Ihr richtet nach äußerlichen Gesichtspunkten und seid blind für geistliche Wahrheiten. Im Grunde kennt ihr mich gar nicht.

Jesus wird durchaus dem Gesetz Moses gerecht, wonach etwas gültig wird durch zweier Menschen Zeugnis (5.Mose 19,15). Erst recht gilt dies, wenn Gott der Vater und Gott der Sohn gemeinsam Zeugnis ablegen von Jesus. Bei der Taufe und der Verklärung bezeugt der Vater: Dies ist mein lieber Sohn.

In V. 19 fragen die Pharisäer: Wo ist dein Vater? Das heißt: Zeig uns den zweiten Zeugen! Jesu Antwort: Ihr kennt weder mich noch ihn. Die Erkenntnis Gottes und die Erkenntnis Jesu liegen so ineinander, dass die eine immer nur zugleich mit der anderen möglich ist. Außerhalb des Wortes ist Gott nicht zu finden. Wer den Vater ohne den Sohn haben will oder umgekehrt, geht leer aus. In Jesus offenbart und zeigt sich der lebendige Gott.

Das Gespräch mit den Pharisäern ist gescheitert, weil sie den Weg des Glaubens an Jesus nicht gehen wollen! Es bleibt der Kampf, der äußerlich mit der Niederlage Jesu endet.

Gott bestimmt die Zeit

V. 20: Bei diesem Wortgefecht befand sich Jesus bei der Schatzkammer, also im inneren Tempelbereich. Er war total im Raum seiner Feinde, und nichts hätte seine Festnahme verhindern können, doch nichts passierte. Gott wachte über seinem Sohn, der die Passion noch vor sich hatte und der nun auch noch weiter Zeit hatte, um Menschen einzuladen mit dem Ruf: ICH, ICH, bin ...

Gott ist der Herr unserer Zeit, nicht die Feinde, die uns Angst einflößen wollen, ob Menschen oder Mächte. »Befehl du deine Wege und was dein Herz kränkt der allertrousten Pflege des, der den Himmel lenkt ...« Dieses im Gedächtnis zu behalten, macht getrost und zuversichtlich.

Fragen zum Gespräch

■ Wo lehnen wir heute den Inhalt ab wegen der Form bzw. verstecken uns hinter formellen Gründen, um nicht auf den Inhalt eingehen zu müssen?

■ Distanzierte Diskussion statt persönlicher Nachfolge: Wer zieht dabei den Kürzeren?

*Gemeinschaftspfleger Werner Schäfer,
Heilbronn*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Zu V. 19: Wir zeigen einige Bilder von Vätern und Söhnen (z. B. aus der Gemeinschaft) und sprechen über Unterschiede, aber vor allem über Gemeinsamkeiten. > In Jesus stellt Gott sich vor. Wer Jesus kennt, kennt auch den Vater im Himmel. Und: Wenn wir Gottes Kinder sind, dürfen auch wir etwas von Gottes Art widerspiegeln!

Lieder: Monatslied (siehe Seite 23), 9, 354, 438

Sonntag, 15. Juli 2007

Johannes 8,21–36 Wahre Freiheit

Es geht in unserem Kapitel um die »wahre Freiheit«.

Am Anfang lesen wir von »Jesus und der Ehebrecherin« (V. 1–11). Sie war verstrickt in Männergeschichten und angeklagt durchs Gesetz. Wie erlebt diese Frau nun die »wahre Freiheit«? Das Gesetz verlangte die Todesstrafe durch Steinigung. Ihre Ankläger hatten die Steine schon mitgebracht und bereitliegen. Sie wollten von Jesus nur noch »grünes Licht« dafür erhalten. Doch er überführt sie alle von ihrer eigenen Schuld, sodass sie schließlich die Steine liegen ließen und sich heimlich »verdrückten«. Jetzt steht diese Frau alleine vor Jesus. ER, der schuldlose Gottessohn, hat als Einziger das Recht, die Frau zu verurteilen. Das Gesetz verlangt Gerechtigkeit. Unser Text (V. 24) spricht davon, dass wir »sterben werden in unseren Sünden«. Doch Jesus spricht sie frei, und er kann es nur deshalb tun, weil ER selbst die Schuld (auch dieser Frau) auf sich nimmt.

Am Ende unseres Kapitels (V. 59) sehen wir, dass die Steine schon bereitliegen, die Steine, die



Der Mensch braucht an der Straße seines Lebens Leitplanken, an denen er sich orientieren kann, die ihn vor dem Abgrund bewahren.

dem Sünder gelten. Diesmal liegen sie für Jesus bereit und treffen schließlich IHN – doch jetzt noch nicht, »denn seine Stunde war noch nicht gekommen«. Aber sie rückt immer näher, und schließlich stirbt ER, der Schuldlose, am Kreuz, für mich und für dich, für unsere Schuld, damit wir leben dürfen.

Wer also an IHN glaubt, an SEINEN stellvertretenden Tod an meiner Stelle, der ist »frei«, frei von Schuld und frei vom Tod (V. 36).

Freiheit – was ist das?

Warum sind wir trotz Freiheit nicht frei?

Freiheit = Bindungslosigkeit ist heute die Parole vieler Menschen: Wir glauben frei zu sein, wenn wir uns niemandem und nichts unterordnen müssen, wenn sich unsere Triebe frei entfalten können, wenn wir unsere Meinung ungehindert sagen können und wenn wir durch unsere finanzielle Situation nicht gezwungen werden, bestimmte Dinge zu tun oder zu lassen. Freiheit in der Unverbindlichkeit – auch Gott gegenüber. Christliche Normen und Werte werden immer weiter verdrängt, in der Gesetzgebung sind die göttlichen Gebote keine bindenden Maßstäbe mehr. Die Freiheit meint man in einer möglichst weitgehenden Lösung von allen Bindungen zu finden.

Auch in christlichen Gemeinden ist diese Einstellung anzutreffen. Man glaubt, durch die »Freiheit in Jesus« können alle lästigen Traditionen und Grenzen einfach übergangen werden. Doch darin liegt eine tödliche Gefahr für die Gemeinde Jesu.

»Die größte Bedrohung der christlichen Gemeinde ist die, dass sie die Befreiung vom Fluch des Gesetzes als Freigabe in die Richtung der Gesetzlosigkeit missversteht« (Julius Schniewind).

Frei und doch gebunden

Unverbindlichkeit ist nicht die Freiheit, die der Mensch eigentlich sucht, weil sie stets in neue Abhängigkeiten hineinführt. Der Mensch braucht aber an der Straße seines Lebens Leitplanken, an denen er sich orientieren kann, die ihn vor dem Abgrund bewahren.

Fazit: Der scheinbar emanzipierte Mensch ist nicht wirklich frei, weil er letztlich nicht lebt, sondern gelebt wird. Er lässt sich bestimmen von seinen Trieben und gesellschaftlichen Kräften (V. 34b).

Die menschlichen Bemühungen um Freiheit sind bis jetzt alle gescheitert! Sie sind gescheitert an der Realität, weil der Mensch nur die Symptome der Unfreiheit, nicht aber ihre eigentliche Ursache zu beseitigen versucht. Diese Ursache ist das egoistische Wesen des Menschen. Es muss also der Egoismus des Menschen verändert werden!

Freiheit durch Verbindlichkeit

Jesus macht in V. 34 und 36 deutlich (was auch durch andere Stellen der Bibel, z. B. 1.Mose 8,21; Röm 3,23 belegt ist): Der Mensch ist von Natur aus unfrei, ein Sklave der Sünde. Das heißt, er hat keine freie Wahl, er muss sündigen.

Nach Galater 4 ist die Befreiung aus dieser *Knechtschaft* der Sünde gleichbedeutend mit dem Geschenk der *Kindschaft* Gottes. *Kinder jedoch leben in der Bindung an ihre Eltern, Kinder Gottes in der Bindung an den himmlischen Vater.* Ist das nun aber nicht ein Widerspruch? Befreiung von der Sünde und zugleich Bindung an Gott? Kommen wir hier nicht von einer Abhängigkeit in die andere?

Die folgende Fabel soll uns helfen, die biblischen Aussagen besser zu verstehen:

Ein Förster streift ahnungslos durch sein Revier. Plötzlich bleibt er stehen, als er direkt vor seinen Füßen ein Rascheln im Laub bemerkt. Er sieht nach und traut seinen Augen kaum: Ein Karpfen versucht, sich mühsam einen Weg durch das Laub des Waldes zu bahnen! Als der erstaunte Förster seine Fassung wiedergefunden hat, beginnt er ein Gespräch mit dem Fisch: »Was tust du denn hier im Wald? Du gehörs doch in den Teich dort drüben!« »Ja, weißt du«, antwortet der Karpfen, »ich bin ein denkender, ein progressiver Fisch. Man muss endlich einmal mit den alten Traditionen brechen: Mein Vater lebte schon im Wasser, Großvater war im Wasser, Urgroßvater, Ururgroßvater ... Immer nur Wasser, Wasser, als ob es nur Wasser gäbe. Das ist doch langweilig. Ich will frei sein und leben, wo es mir gefällt!« »Ja, aber ...«, wollte der Förster entgegenen. »Nichts aber«, fällt ihm der Karpfen ins Wort, »ich will endlich frei sein! Endlich mein Leben nach meinen Vorstellungen gestalten ...« Die letzten Worte kamen nur noch schwer über seine Lippen. Ein letztes Aufbäumen und der Karpfen lag tot im Laub. Er musste sterben, weil er nicht im Wasser lebte, für das ihn Gott ausschließlich geschaffen hatte.

Es gibt für uns Menschen nur dort ein Maximum an Entfaltungsmöglichkeit und Freiheit, wo wir an unser Lebenselement gebunden sind, welches Jesus und sein Wort ist (V. 31b). Dafür sind wir geschaffen, und nur da können wir uns recht entfalten!

Diese Freiheit bleibt immer Angebot und Geschenk Gottes (V. 36).

Fragen zum Gespräch

- Wer ist Jesus? (V. 25)
- Wie sieht die »Erhöhung« Jesu aus? (V. 28, siehe auch Joh 3,14). Was heißt »Freiheit«?
- Wie werde ich frei? (V. 36)
- Wie sieht das »Bleiben« an Jesu Wort praktisch in meinem Alltag aus? (V. 30b)

*Gemeinschaftspfleger Christoph Meyer,
Freudenstadt*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 34+36: Ein Ball in einem Netz wird mit einer langen Schnur einem Mitarbeiter ans Bein gebunden. Der kommt und erzählt etwas über seine vermeintliche Freiheit, dabei spielt er ein wenig mit dem Ball herum. Schließlich stört ihn



der Ball aber doch, er gibt Schnur nach, die er vorher ums Handgelenk gewickelt hatte, und wirft ihn schließlich in die Stuhlreihen hinein fort und versucht wegzulaufen. Dabei verheddert er sich total, ruft um Hilfe – und endlich kommt jemand, der die Schnur durchschneidet und ihn befreit. > Wir können uns lange einbilden, wir seien Herr über die Sünde – in Wirklichkeit sind wir Gefangene. Nur Jesus macht wirklich frei!

Lieder: Monatslied (siehe Seite 23), 173, 376, 255

Sonntag, 22. Juli 2007

Johannes 8,37–59 Nichts als die Wahrheit!

Die Auseinandersetzung, in der sich Jesus im vorliegenden Text befindet, ist höchst unangenehm. Sie ist deshalb unangenehm, weil Jesus sie nicht etwa mit irgendwelchen heidnischen Philosophen führt, sondern ausgerechnet mit denjenigen aus dem jüdischen Volk, die uns von ihrer grundsätzlichen Einstellung besonders nahe stehen. Es sind Leute, denen nichts mehr am Herzen liegt, als die Wahrheit und Unantastbarkeit der Heiligen Schrift und ihres Glaubens zu verteidigen.

Diese Leute führen nun mit Jesus eine intensive Diskussion über das Thema Wahrheit. Eigentlich hat diese Diskussion schon im vorausgehenden Abschnitt begonnen (ab V. 30), wo Jesus den bei ihm weilenden Juden zuspricht, dass sie die Wahrheit erkennen werden und diese sie frei machen wird, sofern sie »an seinem Wort« bleiben werden. »Unmöglich«, meinen daraufhin die Juden, »wir sind doch schon frei!« Und nun konfrontiert Jesus sie mit einer Wahrheit, die sie weder sehen noch hören wollen.

Wahrheit, die weh tut (V. 37–47)

Schonungslos geht Jesus vor, geradezu brutal hält er seinen Hörern eine schockierende Aussage vor: Nicht Abraham, auf den ihr euch so viel einbildet, ist euer Stammvater, sondern der Teufel ist es (V. 44). Das sagt Jesus ausgerechnet denen, die sich ganz besonders um den rechten Glauben bemühen. Stelle sich einer vor, Jesus würde uns so einen Satz an den Kopf werfen. Wie wir das wohl verkraften würden?? Und doch ist er wahr, dieser Satz! Prinzipiell gilt er für jeden Menschen, auch für den

Frommen. Diese Wahrheit tut weh, zumal es doch viel einfacher wäre, die »böse Welt« als Kind des Teufels zu bezeichnen. Wie könnte Jesus darauf kommen, gerade uns so anzusprechen?

Der Teufel, erklärt Jesus, ist ein »Mörder von Anfang an« und der »Vater der Lüge« (V. 44), und alle Menschen, seien sie nun gläubig oder nicht, die sich nicht der unbequemen Wahrheit stellen, dass sie Sünder sind, sind den Lügengeschichten dieses Verführers auf den Leim gegangen.

Merken wir, wie unbequem diese Sätze Jesu sind? Ist nicht auch bei uns immer wieder die Gefahr groß, dass wir uns »auf die Väter im Glauben« berufen und meinen, allein dieses Berufen würde schon ausreichen? Das tut es nicht. In diesem Falle nützt es weder etwas, die Väter zu verehren, noch solche Sätze zu deklamieren wie: »Wir stehen auf den Schultern der Väter.« Übrigens ein Bild, das ich schon in sich ziemlich wackelig finde.

Jesus macht deutlich, dass er Gott wirklich zum Vater hat, darum

- redet er die Wahrheit (V. 38.40.45 u.a.),
- kommt er im Auftrag Gottes (V. 42),
- führt er ein sündloses Dasein. (V. 46).

Im Gegensatz dazu stehen die frommen Juden, die zwar meinen, Gott zum Vater zu haben, aber eigentlich den Teufel als Vater haben, darum

- wollen sie Jesus töten (V. 37),
- geben sie Jesu Worten keinen Raum (V. 37),
- können sie die Wahrheit nicht ertragen (V. 41.45),
- können sie Jesus nicht lieben (V. 42),
- können sie Jesus nicht verstehen (V. 43).

Wahrheit, die rasend macht (V. 48–59)

Dass die Juden diese Aussagen Jesu als Affront verstehen, wird sofort an ihrer Reaktion deutlich: Sie fangen an, Jesus zu beschimpfen (V. 48). Jesus kehrt ihre Beschimpfungen um und macht daraus eine Frage der Ehre. Wieder macht er den Unterschied zwischen sich und ihnen deutlich:

Jesus lebt zur Ehre Gottes:

- Darum wird er von Menschen verteufelt (V. 48.52).
- Darum sucht er nicht seine Ehre (V. 50).
- Darum kann er ewiges Leben schenken (V. 51).
- Darum bekommt er Ehre von Gott (V. 54).
- Darum kennt er Gott (V. 55).

Die Juden dagegen belügen letztlich nur sich selbst:

- Darum können sie Jesus verteufeln (V. 48.52).
- Darum nehmen sie Jesus/Gott die Ehre (V. 49).

■ Darum können sie die Wahrheit nicht mehr erkennen (V. 52.53.55).

■ Darum werden sie rasend vor Zorn, wenn sie mit der Wahrheit konfrontiert werden (V. 59).

Wer die Wahrheit nicht verträgt, fängt an sich selbst zu belügen und bekämpft den, der ihn mit der Wahrheit konfrontiert. Kommt das auch bei uns vor? Kann es sein, dass es hinter manchen frommen Kulissen nicht immer um Wahrheit und Gerechtigkeit geht, sondern um eigene Ehre und Erfolg? Kann es sein, dass unter dem Deckmantel von Vergebung und Liebe Sünde geduldet, Unwahrheit gelebt, Macht missbraucht und Menschen ausgenutzt und manipuliert werden? In dem Moment, wo ich diese Zeilen schreibe, stelle ich mich Erschrecken fest, dass sie mich selbst betreffen. Die Frage ist, wie wir uns der Wahrheit Jesu stellen. Wollen wir uns weiter selbst belügen oder anfangen, im Licht seiner Wahrheit wahrhaftig zu werden?

Augustinus sagte einmal: Wer sich nicht von der Wahrheit besiegen lässt, ist vom Irrtum besiegt. Wovon willst du dich besiegen lassen?

Fragen zum Gespräch

- Warum fällt es uns so schwer, uns Wahrheiten über uns selbst zu stellen?
- Was könnte uns helfen, an dieser Stelle mutiger zu werden?
- Wie gehen wir mit Wahrheit untereinander um?

Cornelius Haefeke, Gomaringen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Wer ist Jesus? Im Internet findet sich unter www.agv-apis.de/impulse ein Rätsel zu diesem Thema, das auf Folie oder Blätter kopiert und gemeinsam oder in Gruppen gelöst werden kann.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 23), 160, 385, 126

Sonntag, 29. Juli 2007

Johannes 9,1–41 Jesus irritiert

In zwei Versen wird die Heilung blinder Augen durch Jesus berichtet. Die restlichen 39 Verse schil-

dern die Diskussion um deren Deutung. Sie zeigen die Blindheit des Herzens der Menschen.

Irritierte Jünger

Jesus sieht einen Blinden. Seine Jünger entfachen daraus eine dogmatische Diskussion. Der Blinde oder seine Eltern (2.Mose 20,5) sollen Schuld haben.

Jesus sprengt diese Vorstellung. Gottes Macht wird herausgestellt. Menschen sollen die Augen aufgehen für das Licht der Welt (Joh 8,12).

Wunderbare Heilung

Jesus kann Leute heilen, die an einem anderen Ort sind (Lk 7). Sein Wort wirkt. Dem Blinden schmiert er einen Brei auf die Augen. Dieser spürt: Jesus meint mich! Dann ist, wie bei Naeman (2.Kö 5), Gehorsam gefordert. Jesus sendet ihn zum Teich Siloah (hebräisch gesandt), wo Quellwasser über eine in Stein gehauene Leitung zum Teich gesendet wird. Der Blinde gehorcht Jesus, erlebt die Macht des Gesandten Gottes, wird heil.

Irritiertes Volk

Ein bekannter Blinder soll wieder sehen können? Irgendwo muss ein Haken sein.

- Beim Blinden (V. 8): Ist es wirklich der, der früher bettelte? (V. 18) Vielleicht war er nie blind?
- Bei der Heilung (V. 10.15.26): Wie ist sie genau passiert? (V. 17) Wer ist der Heiler? (V. 12) Wo ist er jetzt? (V. 16) Ist Jesus von Gott – oder ist er ein Sünder?

Im Weiteren überlässt das Volk die Diskussion den religiösen Spezialisten. Keiner tritt aus der Masse der allgemeinen Meinung heraus.

Irritierte Pharisäer

Früher wirkte Gott durch diese Frömmigkeitsbewegung. Durch ihre strenge Orientierung am Gesetz wurde Israel nachhaltig vor dem Rückfall ins Heidentum bewahrt. Zur Zeit Jesu waren nur die äußeren Formen übrig. Nach 2.Mose 31,14 steht auf Arbeit am Sabbat die Todesstrafe. Nach pharisäischem Verständnis war Jesu Handeln Arbeit. Dieser konnte nicht der Knecht Gottes sein (Jes 42,7), der den Blinden die Augen öffnet. Es musste ein Missverständnis vorliegen.

Die Pharisäer verhöhnen, warnen, grenzen aus, streiten die Heilung durch Jesus ab. Immer wieder betonen sie »Wir wissen ...« (V. 24.29.31). Sie verharrten in ihrer Blindheit, weil Gott anders handelt, als er es in ihren Vorstellungen zu tun hat. Ihre im

früheren Kampf gegen das Heidentum erfolgreiche Starrheit wird ihnen nun zur Sünde (V. 41).

Ängstliche Eltern

Die Eltern des Blindgeborenen wollten einen Ausschluss aus der Synagoge nicht riskieren (V. 22). Was würden dann die Leute von ihnen denken! Sie beziehen keine Position, um im Volk nicht negativ aufzufallen. Sie gehen den Weg ihres Sohnes »ins Licht« nicht mit, mogeln sich durch, bleiben in der Angst.

Geheilte Blinder

Jesus **sieht** ihn (V. 1) und **sucht** ihn (V. 35). Der Blinde bekennt sich zunehmend zu Jesus: Er hat mich geheilt, er ist ein Prophet, Gott wirkt durch ihn.

Im Gespräch lässt er sich die Augen des Herzens öffnen. Nach Daniel 7 ist der Menschensohn der Messias. Der Blinde glaubt Jesus und betet ihn an, die einzig richtige Reaktion auf die »Werke Gottes«. Aus dem vollkommen Blinden wird ein vollkommen Sehender.

Persönliche Fragen

Johannes schildert unterschiedliche Reaktionen auf Gottes Handeln in Jesus. Wem gleiche ich?

- Den Jüngern, die diskutieren und nicht merken, dass Gott heute wunderbar handelt?
- Den halbherzigen Eltern, die es allen recht machen wollen, denen der Mut zu einem klaren Bekenntnis fehlt, denen das Licht des Glaubens fremd bleibt?
- Den Pharisäern, die zu wissen glauben, wie und wo Gott zu handeln hat, die durch die Erstarrung in ihren Formen blind wurden für Jesu Wirken?
- Dem Volk, das einfach das tut und glaubt, was andere lautstark vertreten?
- Dem Blinden, der Jesus anbetet?

*Hans-Martin Richter, Bernhausen
ÜMG-Gebietsleiter Süd*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Spielszene: Der ehemals Blinde wird hereingezerrt und dann das Verhör (V. 13–34) gespielt. Die restlichen Verse vorlesen.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 23), 2, 438

Personelle Veränderungen

Im Kreis der hauptamtlichen Mitarbeiter stehen in diesen Wochen und Monaten folgende Veränderungen an:

Helmut Winkel (Bezirk Leonberg) wurde zum 1. Juli in den Ruhestand verabschiedet. Wir danken ihm herzlich für seinen 16-jährigen Dienst in unseren Bezirken Heilbronn und Leonberg.

Christoph Bacher, bisher Gemeinschaftspfleger im Bezirk Schwäbisch Hall, übernimmt am 1. September die seit einem Jahr vakante Stelle im Bezirk Reutlingen mit Sitz in Pfullingen. Nach Schwäbisch Hall kommt **Thorsten Müller**, bisher Gemeinschaftspfleger im Bezirk Göppingen. Wir wünschen den Brüdern und ihren Familien Gottes Segen für den Abschied und das Einfinden in den neuen Aufgaben.

Zum 1. Mai ist **Meike Eisenhardt** aus der Mitarbeit in unserer Geschäftsstelle ausgeschieden und hat eine neue Stelle angetreten. Wir danken ihr herzlich für ihren Einsatz. Sie war am Telefon für viele die »freundliche Stimme der Geschäftsstelle«.

Unser Verwaltungsleiter in der Geschäftsstelle, **Tobias Wengel**, wird zum 31. August seine Tätigkeit bei uns beenden. Wir bedauern dies sehr, danken ihm für seinen Einsatz und die weitere ehrenamtliche Mitarbeit und wünschen ihm Gottes Segen für seinen weiteren Weg. Dankbar sind wir, dass diese Stelle nicht vakant bleiben muss. **Karl-Heinz Rudishauser** wird ab 1. August die Verwaltungsleitung der Geschäftsstelle übernehmen. Er arbeitet bereits seit 1. Juni in der



neue Aufgabe und ein gutes Einarbeiten.

Cornelius Haefe beendet seinen Dienst im AGV zum 31. August. Wir haben seinen Dienst sehr geschätzt und bedauern, dass ihn sein Weg aus dem Verband herausführt. Wir wünschen ihm für seinen zukünftigen Weg Gottes Segen.

Tami Schlipphak wird zum 1. Juli als Gemeinschaftsdiakonin im Bezirk Göppingen angestellt. Bisher war sie als Praktikantin bei uns tätig.

Geschäftsstelle mit, um die dort entstandene Vakanz zu überbrücken.

Wir wünschen ihm Gottes Segen für die



Berufungen

Der Landesbrüdererrat hat seit Januar 2007 folgende Berufungen in verantwortliche Mitarbeit ausgesprochen:

Als zukünftigen Vorsitzenden des Verbandes:

Pfarrer **Steffen Kern**, Walddorfhäslach (ab 1. September 2008)

In den Landesbrüdererrat:

Harald Brixel, Knittlingen, als Vertreter der Hauptamtlichen

Als Bezirksbruder:

Bezirk Nürtingen: **Manuel Canal**, Neckartailfingen

Als Gemeinschaftsleiter:

Hans Kopp, Grömbach
Fritz Abelein und **Helmut Fischer**, Metzingen
Frieder Wahl, **Rolf Erhard** und **Brigitte Lichterfeld**, Uhingen
Rainer Häcker, Gussenstadt

In die Gemeindeleitung

Schönblick:

Stefan Bamberger, Schönblick

Verabschiedungen

Herzlich danken wir für zum Teil langjährige treue Dienste in unterschiedlichen Ämtern:

Im Landesbrüdererrat:

Gotthilf Holl, Lauben, als Vertreter der Hauptamtlichen

Als Bezirksbruder:

Bezirk Heilbronn:
Helmut Knödler, Ilsfeld
Bezirk Öhringen: **Günter Laier**, Öhringen

Aus Arbeitskreisen:

Jugendarbeitskreis:
Hartmut Rüdele, Stuttgart

Aus der Gemeindeleitung

Schönblick:

Hans-Martin Richter, Filderstadt

Als Gemeinschaftsleiter bzw. Stundenmutter:

Hilde Fauth, Uhingen
Fanny Schüttler, Hengstfeld
Otto Stahl, Metzingen
Günter Winter, Gussenstadt
Verstorben:
Albert Dümmel, Wilhelmsdorf
Hermann Lutz, Bernhausen
Johannes Häring, Lauben
Marta Härterich, Bröckingen

Kinder genau so ernst nehmen, wie Gott es tut

Zum Kinder- und Jugendsonntag

Erinnern Sie sich an diese Überschrift? In »gemeinschaft« 5/2007 hat der Kinderarbeitskreis die Aufgaben und Herausforderungen in der Kinder- und Jungschararbeit beschrieben.

Diese Zeilen sollen nun keine Fortsetzung jenes Artikels sein, sondern eher ein freundliches Werben, den Kinder- und Jugendsonntag am 8. Juli in unseren Veranstaltungen in guter Weise aufzugreifen.

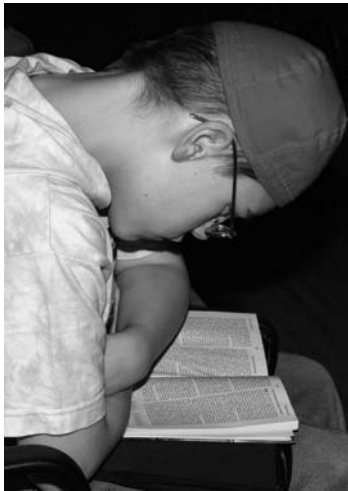
Der 8. Juli – ein »Gedenktag« für die Arbeit mit Kindern?! Vier Gedanken könnten sich durch die Gestaltung ziehen:

- Das Gebet für die Mitarbeiter und die Kinder am Ort und im Bezirk
- Das Gebet für die landesweite Arbeit mit Kindern (Kinderbibelwochen, Freizeiten, Jungschartag, Mitarbeiterseminare)
- Die Wertschätzung der Mitarbeiter und ihres wöchentlichen Einsatzes
- Das Opfer dieses Tages wird direkt diesen beiden Arbeitsbereichen zugeordnet.

Wo Kinder sind, gibt es meist etwas zum Schmunzeln oder Lachen – auf der Api-Homepage können unter www.agv-apis.de/impulse Kindersprüche heruntergeladen werden. Weitere Ideen zu dieser besonderen Gemeinschaftsstunde können Sie in »gemeinschaft 6/2006« und »gemeinschaft 6/2005« nachlesen.

Birgit Schneider
Landesbeauftragte für
Kinder- und Jungschararbeit

Im Bezirk Nagold wurde im Rahmen eines Bezirkstreffens in Agenbach der Kinder- und Jugendsonntag bereits im Juni vorgefeiert. Am Ort gibt es eine Jungschar und einen Teenkreis. Dazu einige Fragen an Gemeinschaftspfleger Albrecht Rothfuß.



Was war euch im Bezirk beim letzten Jugendsonntag wichtig?

Bezirksbruder Kurt Waidelich und dem Bezirksarbeitskreis ging es vor allem darum, dass

die Geschwister Einblick in die Kinder- und Jugendarbeit erhalten und sie motiviert werden, dafür regelmäßig zu beten. Sie sollen sehen, was mit dem Geld geschieht, das sie auch für die hauptamtlichen Mitarbeiter opfern, die sich in der Kinder- und Jugendarbeit einsetzen. Auch das Opfer des Bezirkstreffens war für diese Arbeit bestimmt.

Gab es etwas Besonderes, was dir von diesem Tag hängen blieb?

Dieter Kunz von der Kinder-Evangelisations-Bewegung hielt das Bezirkstreffen und berichtete von unseren gemeinsamen Einsätzen zusammen mit den Kindern und Jugendlichen von Agenbach auf den Spielplätzen in Nagold.

Adam Kugele (85) erzählte, dass er die Kinder immer nach Nagold gefahren hatte. Er habe immer wieder für diese Kinder gebetet, dass sie nicht nur als Mitarbeiter bei Spielen u. ä. helfen, sondern auch das Evangelium für sich selbst kapierten. Auch freute er sich an dem Singen der Kinder im Auto, oft über die Strecke von über 20 Kilometern. So entstand eine Beziehung zu ihm als Gemeinschaftsleiter.

Wie wurden die Kinder und Jugendlichen in diesen Tag integriert?

Die Kinder halfen bei der Bewirtung des Bezirkstreffens. Es waren auch einige Kinder dabei, die nicht aus Gemeinschaftskreisen kommen.

Soweit Albrecht Rothfuß.

Es wäre schön, wenn in allen Orten in unserem Api-Ländle immer wieder für unsere Kinder und Jugendlichen gebetet würde und wir unser Herz für sie weit öffnen lassen – besonders am Kinder- und Jugendsonntag!

Genial ist natürlich, sich über die örtlichen Mitarbeiter informieren zu lassen, indem sie eingeladen werden und berichten können, was ihnen auf dem Herzen liegt. So kann auch ganz konkret gebetet werden.

Weitere Ideen, Infos und Stundenentwürfe stehen auf unserer Homepage: www.api-jugend.de. Vielen Dank für Ihr Gebet und Ihre Gaben – auch für die landesweite Kinder- und Jugendarbeit! Gott segne Sie!

Jochen Baral,
Landesbeauftragter der
Api-Jugend

PERSÖNLICHES

Geburten

Tabea,

Tochter von Martin und Fried-
hilde Huber, Herzogsweiler

Karsten,

Sohn von André und Doren
Müller, Königsbronn-Zang

David,

Sohn von Gerhard und Angela
Schaude geb. Maurer,
Wipplingen

Mara Luisa,

Tochter von Friedrich und
Anja Thomas, Niederstetten

Salome,

Tochter von Friedemann und
Tabea Weiblen, Reicheneck

Hochzeit

Erhard Waidelich, Etmanns-
weiler, und *Judith Seeger,*
Rohrdorf

Diamantene Hochzeit

Helmut und *Hilda Schimpf,*
Ravensburg

Goldene Hochzeiten

Wilhelm und *Luise Stahl,*
Dornstetten

Fritz und *Erika Auer,*
Neubulach

Eberhard und *Doris Hamann,*
Schönbronn

101. Geburtstag

Karl Kummich, Bopfingen

*Wir wünschen Gottes Segen
und grüßen mit 1.Thess 5,18:
»Seid dankbar in allen Dingen;
denn das ist der Wille Gottes
in Christus Jesus an euch.«*

Heimgerufen

Eduard Karer,
MM-Dickenreishausen,
74 Jahre

Johannes Häring,
Lauben, 92 Jahre

Albert Schwarzbeck,
Bad Grönenbach, 86 Jahre

Georg Weiß,
Memmingen, 68 Jahre

Else Link,
Tuningen, 86 Jahre

Klara Baldenhofer,
Freudenstadt, 76 Jahre

Georg Schäfer,
Gomaringen, 70 Jahre

Martina Oesterhelt,
Kohlberg, 34 Jahre

Maria Berner,
Faurndau (früher Beutelsbach),
99 Jahre

Anna Burr,
Oggenhausen, 82 Jahre

Luise Fausel,
Beuren, 96 Jahre

Gustav Schwaiger,
RT-Mittelstadt, 83 Jahre
Hans Felder,
RT-Unterhausen, 86 Jahre

Eberhard Kullen,
Hülben, 95 Jahre

Iris Leiensetter,
Sulz-Glatt, 70 Jahre

Lydia Herrmann,
RT-Genkingen, 89 Jahre

Frida Baumgarten,
Denkendorf, 98 Jahre

Heinrich Philipps,
Kirchberg/J.-Hornberg,
78 Jahre

Solveig Rieker,
Stuttgart, 71 Jahre

Marieliese Buck,
Hülben, 86 Jahre

Karl Susami,
Tuttlingen, 89 Jahre

Elsa Schuller,
Mundelsheim, 87 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
2.Tim 1,10: »Christus Jesus hat
dem Tode die Macht genom-
men und das Leben und ein
unvergängliches Wesen ans
Licht gebracht.«*

88. Jusi-Treffen

Sonntag, 5. August, Jusi-Berg bei Kohlberg

Thema: Gott schafft Neues!

10.00 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Hanspeter Wolfsberger, Betberg

13.30 Uhr Gemeinschaftsfeier mit Ansprachen von Pfarrer Dr. Heiko Krimmer, Dettingen/Teck,
und Pfarrer Hanspeter Wolfsberger

In der Mittagspause: Selbstverpflegung, Möglichkeit zum Wurstbraten – Spieße und Getränke werden
angeboten. Zeit zum Gespräch und Spiele für Kinder (und Erwachsene!)

Parkplätze in Kohlberg und Kappishäusern sind ausgeschildert.

Bei schlechtem Wetter finden die Veranstaltungen in der Stadtkirche Neuffen statt (Telefon 07127/
88 98 01)

Schwerpunkt: Die Api-Jugend (Teenager- und Jugendarbeit)



Aktuell: Schlaglichter

Die »Api-Jugend« kann man nicht einfach so beschreiben. Deswegen möchten wir viele junge Menschen persönlich zu Wort kommen lassen, und wir haben so »einen bunten Blumenstrauß« beispielhaft für verschiedene Berichte zusammengestellt. Wir staunen und danken Gott für die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter, die sich wöchentlich mit ihren Gaben zu Gottes Ehre in liebevoller Treue einbringen, und für die vielen jungen Menschen in über 40 Teen- und Jugendkreisen im Api-Ländle, die uns Gott anvertraut. Im nächsten Heft (8-9/2007) wird die Freizeitarbeit vorgestellt. Auch hier erleben wir Gottes Wunder. Dazu dort mehr.

1. Unterstützt und durchgeführt

a) Der Jugendarbeitskreis (JAK)

Der Jugendarbeitskreis, bestehend aus drei Frauen und sechs Männern, begleitet die beiden

Landesmitarbeiter Stefan Kuhn und Jochen Baral in ihren Aufgaben an den Teens und Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen.

Im Besonderen durchdenken wir die Fragen hinsichtlich dieser Altersgruppen im Verband. Ebenso gilt es Grundsatzfragen zu erörtern, Perspektiven zu entwickeln, Ziele zu setzen und zu überprüfen und oft auch praktisch mit anzupacken.

b) Mitarbeiter aus der Api-Jugend

■ »Auf dem Landesjugendtreffen bin ich Technik-Chef, und vor Ort leite ich den Teenkreis und das Jugendcafé »Zeitlos« im Gemeinschaftszentrum Hüttenbühl. Warum ich Mitarbeiter bei den Apis bin? Weil die Liebe und die Botschaft Gottes unter die Leute muss, hinein in unsere Gesellschaft, hinaus in die Welt! Jeder Christ kann so an seinem Platz am Haus Gottes mitbauen.« (Noah Stütz, 20 Jahre, Vordersteinenberg, Bezirk Gschwend)

■ »Ich bin Mitarbeiter bei den

Apis, weil da die Bibel im Mittelpunkt steht. Ich arbeite total gerne im Teeniekreis Freudenstadt mit, weil es hier junge Leute gibt, die in ihrem Glauben und in ihrem Charakter wachsen wollen und sollen, und ich freue mich, wenn ich sie dabei begleiten darf.« (Tabea Werz, 25 Jahre, Mitarbeiterin im TK Freudenstadt)

■ »Von Beruf bin ich Student. Und das noch einige Jahre, denn ich studiere Theologie. Neben dem vielen Studieren ist es etwas total Cooles, auch praktisch im Reich Gottes mitzuarbeiten. Zum Glück gibt es so tolle Vereine wie die Apis, die Freizeiten, wie z. B. die »The Mission-Freizeit«, planen und organisieren. Dann macht es gleich doppelt so viel Freude, den Teens von Jesus zu erzählen.« (Lukas Frei, 22 Jahre, Albrecht-Bengel-Haus Tübingen, Mitarbeiter auf der Teeenie-Freizeit »The Mission«)

2. Gelebt: Ich gehöre dazu

■ »Bei den Apis bin ich im Mu-

Der Jugendarbeitskreis (von links): Michael Gruhler, Andreas Bauder, Christian Ruoss, Stefan Kuhn, Hartmut Rüdele, Katrin Bahler, Raphael Ruhland, Jochen Baral, Esther Knauf, Günter Blatz (Vorsitz), Magdalene Notz



sikteam als Cajonspieler und in der Kinderstunde tätig, manchmal aber auch als Kleingruppenleiter oder im Anspiel. Ich gehe jede Woche total gerne in unseren Teenkreis »Hotline to Heaven« . Dort bei den Apis bin ich, weil ich im Glauben wachsen und mehr über Gott erfahren möchte. Außerdem finde ich es voll cool, dass es so geniale Freizeiten gibt, auf denen wichtige Message über Glauben mit Spaß verbunden wird.« (Dominik Novak, 16 Jahre, Beutelsbach)

■ »Ich kümmere mich in der Gemeinde um die Drei- bis Sechsjährigen und mache Konfirmanden-Unterricht. Ich gehe in den Teeniekreis, weil ich es cool finde, mit Gleichaltrigen mehr von Gott zu erfahren, mit ihnen Spaß zu haben und vor allem, weil ich dort verstanden werde, wenn ich Probleme habe.« (Sarah Holland, 16 Jahre, Freudenstadt)

■ »Ich gehe seit ungefähr zwei Jahren in den Reutlinger Jugendkreis, und meine Aufgabe dort liegt im Musikteam. Ich gehe deswegen in den JK, um aus dem oft schwierigen Alltag rauszukommen, andere nette, tolle Leute zu treffen, Spaß und Gemeinschaft zu haben und auf jeden Fall, um Gott immer besser kennen zu lernen.« (Christian Baur, 17 Jahre, Reutlingen)

3. Locker und konzentriert: Von der offenen Jugendarbeit bis zur Kleingruppe

Ein Blick durchs Brackenheimers Schlüsselloch in den Jugendkeller, Schlossstraße 13 (Gemeinschaftshaus):

Jeden dritten Samstag im Monat öffnet sich dort die Tür für Jugendliche ab dem Konfirmandenalter. Von 19.30 bis 24 Uhr darf jeder kommen und gehen,

wann auch immer er möchte. Mit Kicker, Billard, einem kurzen Impuls, Musik, einer kleinen Bistrotke und Mitarbeitern, die da sind, die echt sind, die Zeit haben und die Kinder Gottes sind, werden junge Menschen eingeladen, die Apis, die Jugendarbeit – und vor allem Jesus Christus kennen zu lernen.

Und manch einer wagt dann einen neuen Schritt, einen neuen Blick durchs Schlüsselloch hinein in den Teen- und Jugendkreis: Einmal pro Woche treffen wir uns am frühen Abend in diesen beiden »Kleingruppen«, um gemeinsam die Bibel, den Glauben im Alltag, unseren dreieinigen Gott und auch einander zu entdecken. Neben kreativen Zeiten und Spaß spielen in diesen festen Gruppen die »Bibelarbeiten« eine zentrale Rolle.

Der Blick durchs Brackenheimers Schlüsselloch verrät also: Freunde finden, Beziehungen knüpfen, Gott begegnen und neugierig werden – dazu laden wir Jugendliche in Form von offener Jugendarbeit ein. Und von dort aus sind die Jugendlichen als vertraute Mitarbeiter sowie gruppenübergreifende Aktionen/Themen die Brücke in den Teen- bzw. Jugendkreis. (Andrea Ruppert, Gemeinschaftsdiakonin Bezirk Brackenheim)

4. Freundschaftlich und begleitend – Leben teilen

Das WoGeLe (= Woche gemeinsamen Lebens) 2006 in Unteraspach

Leben teilen: Eine Woche verbringen 14–30-Jährige der Jugendarbeiten aus dem Bezirk Schwäbisch Hall ihre Freizeit gemeinsam im Gemeinschaftshaus in Unteraspach. Der Tag beginnt für alle gemeinsam mit Frühstück und Stiller Zeit. Danach

gehen alle zur Schule und zum Arbeiten. Nachmittags unterstützen sie sich bei den Hausaufgaben, lesen gemeinsam in der Bibel, kochen miteinander. Dabei gibt es immer wieder auch Zeit zum Reden, neue Begabungen und Talente werden entdeckt. Am Wochenende dann die Übernachtung unter freiem Himmel am Hagerwaldsee, Kochen am Lagerfeuer, viel Zeit für Gespräche, Bibellesen, Baden usw.

Eine Zeit, in der wir uns besser kennen und schätzen gelernt haben, Freundschaften und Beziehungen entstanden, im Glauben gewachsen sind und viele sehr persönliche Gespräche stattgefunden haben! Einfach eine tolle Zeit, die uns sehr bereichert hat, deshalb planen wir bereits das nächste »WogeLe«. (Esther Knauf, Gemeinschaftsdiakonin Bezirk Schwäbisch Hall)

5. Gabenorientiert und evangelistisch

Der Jugendgottesdienst auf dem Schönblick

Zwei Gedanken verfolgten wir mit dem Start der Jugendgottesdienste (JuGo):

– Zum einen wollten wir eine Möglichkeit bieten, unsere Teens mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten im Rahmen der JuGos einzusetzen

– zum anderen eine Veranstaltung schaffen, zu der unsere Teens auch gerne Freunde aus der Klasse, dem Sportverein usw. einladen würden.

Im Vorfeld des ersten JuGos ist die heutige Band »Praiseland« entstanden, die schon weit über unsere Jugendarbeit hinaus bekannt geworden ist. Auch andere Teens haben bei den Veranstaltungen Gaben von sich entdeckt. Es war schön mitanzusehen, wie sich die Jugendlichen in der Vor-

bereitungszeit der JuGos auf unterschiedlichste Weise einbringen konnten. Ein Konzept, das ich weiterempfehlen kann. (Daniel Rauh, Mitarbeiter auf dem Schönblick)

6. Einladend und motivierend

a) Die E-Pakete

Zum zweiten Mal wurde im Bezirk Freudenstadt das E-Paket von den Landesmitarbeitern Jochen Baral und Stefan Kuhn in Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeitern durchgeführt. Es handelt sich dabei um ein erlebnisorientiertes evangelistisches Themen-Paket in fünf Abenden mit Mentoring und Kleingruppenarbeit. Das Thema lautete »Motivation zur Beziehung«. Die Resonanz war gut. Nach den Veranstaltungen meinte eine Teilnehmerin, sie wolle nun ihre Wertigkeit nicht mehr an den negativen Äußerungen, die andere Menschen über sie verbreiten, festmachen. Sie wisse nun, dass sie nicht »das Letzte« sei, sondern ein wertvoller und geliebter Mensch. (Friedemann Beck, Gemeinschaftspfleger im Bezirk Freudenstadt)

b) Die Api-Mini-Bibelschule (AMBS)

Die Api-Mini-Bibelschule ist ein geniales Wochenende zum Bibelstudium für die Jugend. Einmal im Jahr treffen sich junge Leute aus vielen Bezirken, um ihre Nase intensiv in die Bibel zu stecken. Jedes Mal gibt es ein Thema und Referenten, die dazu viel Interessantes zu erzählen wissen. Ein sehr motivierendes

Wochenende, bei dem man viel für den persönlichen Glauben lernen kann: Für uns aus Creglingen auch eine tolle Zeit der Gemeinschaft trotz des vollen Tagesplans. Wir wohnen zum Teil weit auseinander, und da genießt man solch ein Wochenende. Dabei kann man auch noch viel Spaß haben beim Fußball, Volleyball, Abend im Café – einfach rundum eine geniale Sache!



(Bettina Melber, 17 Jahre, Jugendkreis Creglingen)

c) die Konfi-Freizeit (vgl. Gemeinschaftsblatt 5/2007: »Rückblick auf die Konfirmandenfreizeit«)

Eine Auswirkung der Konfi-Freizeit 2007: Der neu gestartete Teenkreis

Die Idee, in Wain einen Teenkreis zu gründen, entstand auf dem Konfi-Freizeit 2007 auf dem Schönblick. Die gemeinsamen Erlebnisse und vor allem die Erfahrung der Konfirmanden mit Gott brachte uns Mitarbeiter auf die Idee, einen Teenkreis zu

gründen. Am 16. März kamen wir dann zum ersten Mal zusammen und treffen uns inzwischen regelmäßig im 2-Wochen-Rhythmus. Mit Singen, Spielen, Hören und viel Action wollen wir die Gemeinschaft der Konfirmanden und Jugendlichen stärken und ihnen Gottes Wort näher bringen. (Yvonne Wahl und Christian Eyrich, Mitarbeiter in der Kirchengemeinde Wain)

7. Aktuell informierend: unsere Homepage und Newsletter der Api-Jugend

Die Homepage der Api-Jugend ist für uns in Brackenheim zu einer festen Institution geworden. Egal, ob man sich über die Jugendarbeit der Apis (Veranstaltungen, Einsatzbereiche, Gruppen und Kreise, Tipp der Woche) informieren, mit Freunden im Gästebuch »reden« oder die Bilder vergangener Veranstaltungen ansehen möchte – immer ist www.api-jugend.de die richtige Adresse. Was ich darüber hinaus echt stark finde, ist, dass auch die Begleitung im Glauben nicht zu kurz kommt: So wird »nachgeholfen«, wenn man die »Lichtstrahlen« (tägliche Bibellesehilfe) des Tages versäumt hat; außerdem kann man Ansprachen von vergangenen Veranstaltungen oder Lieder herunterladen, und es gibt über einen gewissen Zeitraum immer ein ganz spezielles Thema, das ausführlich und intensiv behandelt wird (z. B. zurzeit: Gaben und Mitarbeit).

Also ist dieses breite, aber trotzdem übersichtliche Angebot, das die Homepage zu bieten hat, einerseits eine sehr gute

Möglichkeit für Jung und etwas Ältere, die Jugendarbeit der Apis kennen zu lernen und zu begleiten und gleichzeitig im Glauben weiterzukommen – dranzubleiben! Ich denke, dass sich der große Aufwand, den die Gestalter und Betreiber der Homepage aufbringen, lohnt und für viele Jugendliche im wahrsten Sinne des Wortes ein Segen ist! (Andreas Bauder, 21 Jahre, Brackenheim, Jugendmitarbeiter)

Ergänzend zu diesem persönlichen Bericht nenne ich hier noch einige Fakten zum ersten Jahr: Seit dem Start am 1. Mai 2006 hatten wir bisher 55800 Besucher, 5800 Gästebucheinträge, 3600 Bilder in der Bildergalerie und etwa 300 Newsletter-Empfänger! Wir freuen uns über diesen tollen Start und darüber, dass es gelungen ist, zeitnah und jugendgemäß über unsere Anliegen in der Jugendarbeit zu informieren und gleichzeitig geistliche Akzente zu setzen. (Stefan Kuhn, 28 Jahre, Stuttgart, Verantwortlicher für die Homepage der Api-Jugend)

8. Umbetet: Das Laju: unser Herzensanliegen – jetzt im Juli!

An dieser Stelle möchten wir uns bei unseren Lesern ganz herzlich bedanken für alles Begleiten im Gebet und Geben – vieles wäre sonst so nicht möglich: die Jugendarbeit und im Besonderen unser Landesjugendtreffen (vgl. »gemeinschaft« 5/2007) brauchen Ihre Fürbitte. Bleiben Sie uns treu! Beten Sie weiter für Gottes Verändern, dass viele sich rufen und senden lassen und einmal dabei sind – beim großen Fest in der Ewigkeit. Gott segne Sie!

*Die Landesmitarbeiter
Jochen Baral und Stefan Kuhn*

Die Apis im Internet

Jochen Häcker, 33, verheiratet mit Rahel, eine Tochter, wohnhaft in Pfullingen, Informatik-Studium, seit knapp sieben Jahren selbstständig in der IT-Betreuung und Beratung sowie Software-Entwicklung und Erstellung von Internetauftritten. Technische Betreuung und Umsetzung des Redaktionssystems der Seiten www.agv-apis.de, www.gemeindemusikschule.de und www.api-jugend.de

Jochen, unser Verband kann von deiner beruflichen Qualifikation profitieren, indem du seit Jahren unseren Internetauftritt gestaltest. Obwohl du als Selbstständiger tätig bist, erledigst Du diese zeitintensive Arbeit ehrenamtlich. Warum brauchen die Apis aus deiner Sicht eine eigene Homepage?

Das Internet gewinnt immer mehr an Bedeutung, vor allem für die jüngere Generation, die mit diesem Medium aufwächst und für die es selbstverständlich ist, Informationen von dort zu beschaffen. Vor vierzehn Jahren, als ich mit meinem Studium begonnen habe, war dies noch keine Frage, da es damals kaum private Internet-Anschlüsse gab. Aber die Zeiten haben sich geändert, und es ist heute schon fast Pflicht, im Internet mit einer entsprechenden Seite präsent zu sein. Mit dem Medium erweitert sich der Kreis der erreichbaren Personen extrem, und so haben sicherlich schon einige Menschen, die den AGV nicht kennen, gewinnbringende Beiträge aus dem Gemeinschaftsblatt gelesen oder sich Einblicke in die Arbeit des AGV verschafft.



Lohnt sich dieser Zeitaufwand, wenn man alle nötigen Informationen auch auf herkömmliche Weise erhalten kann? Nicht wenige vorwiegend ältere Menschen haben keinen Internetzugang und wollen dies auch künftig nicht.

Ob sich etwas lohnt, ist eine etwas schwierige Frage. Wann lohnt sich beispielsweise ein Straßeneinsatz? Das Internet ist für viele Menschen bereits zur selbstverständlichen Informationsquelle geworden. Man kann schnell und gezielt Dinge suchen und finden. Diese auf »herkömmliche Weise« zu finden, ist oft zeitaufwändiger. Deshalb ist es wichtig, und es lohnt sich für die Menschen, die mit dem Internet vertraut sind, auf jeden Fall. Nur eines ist klar: Eine Seite im Internet sollte immer aktuelle Informationen und immer wieder neue Dinge enthalten. Erst dann wird eine Seite in regelmäßigen Abständen von Nutzern besucht. Eine gute Sache ist, dass alle Gemeinschaftsblätter abrufbar sind; somit ist es möglich, dass auch »Api-fremde« Personen Artikel aus dem Gemeinschaftsblatt lesen, weil sie durch eine bestimmte Suchanfrage darauf geführt wurden.

Gibt es eine ungefähre Zahl, wie viele Personen unsere Homepage pro Monat anklicken?

In den ersten vier Monaten dieses Jahres waren es im Durchschnitt etwas über 2000 Seitenbesuche pro Monat und ein Datenvolumen von durchschnittlich 3,8 Gigabyte – Tendenz steigend. Die Anzahl der unterschiedlichen Personen ist so nicht ermittelbar – wie beim Gemeinschaftsblatt eben auch.

Die Herausgabe unserer Jugendzeitschrift »MEA« wurde bereits eingestellt, weil die junge Generation sich fast ausnahmslos »online« informieren kann. Was denkst du, wird in zehn Jahren Druck und Versand unseres Gemeinschaftsblattes überflüssig?

Zehn Jahre sind in der Computer-Branche eine sehr, sehr lange Zeit. Es wird sich vieles ändern, neue Dinge werden hinzukommen, anderes wird in der Versenkung verschwinden. Wer weiß – vielleicht setzt sich ja das elektronische Papier durch und wird so manches Druckerzeugnis ersetzen. Aber für Menschen ohne Zugang zu elektronischen Medien muss es das Gemeinschaftsblatt auch in zehn Jahren noch in Papierform geben – dann vielleicht mit Vierfarbdruck.

Bitte vervollständige den Satz: »Ich bin gerne Api, weil ...«

... ich bei den Apis groß geworden bin und ich Freunde gefunden habe, mit denen ich meinen Glaubens- und Lebensweg gemeinsam gehen kann.

Das Gespräch führte Gerda Schumacher.

Mailadresse von Jochen Häcker: j.haecker@agv-apis.de

Monatslied Juli 2007: Du liebst mich definitiv

*Text und Melodie:
Matthias
Hanßmann*

»Du liebst mich definitiv« – eine reformatorische Grundaussage. Die Liebe Gottes ist eine Gabe und hat einen Namen: Gnade.

Gnade ist die unaussprechliche Zuwendung Gottes, die sich an keinerlei Vorbedingung festmacht. Nur deswegen können wir singen und sagen, dass uns Gott definitiv liebt. Wer könnte sich sonst in dieser Weise sicher sein? In der Bibel finden wir Hoffnungstexte, die dies unterstreichen. So etwa das Hohelied

der Hoffnung (Römer 8) oder Römer 5. Hier bekommt die Liebe einen Namen: Jesus Christus. Wir haben dieses Lied 2006 als Themenlied für das Landesjugendtreffen geschrieben. Heute, wenn Sie es singen, werden etwa 1000 Jugendliche über das Wochenende zum Landesjugendtreffen (13. bis 15. Juli) auf dem Schönblick sein. Wir singen gemeinsam, wir beten gemeinsam und wissen uns mit diesem Lied ins Api-Ländle verbunden.

Matthias Hanßmann

Gemeinschaftsarbeit hat Zukunft Teil 1

Vorbemerkung: Beim Jubiläumskongress standen die drei Hauptreferate samt den Bibelarbeiten in einem Gesamtzusammenhang und werden in nächster Zeit im Gemeinschaftsblatt veröffentlicht. Am offiziellen Festakt am 29. März, zu dem zusätzlich Gäste aus Kirche und Gemeinschaft, Politik, Gesellschaft und befreundeten Werken eingeladen worden waren, hielt der Verbandsvorsitzende Otto Schauder ein Grundsatzreferat über die Gemeinschaftsarbeit. Der erste Teil dieses aus Zeitgründen gekürzten Referats wird nachstehend veröffentlicht. Die ausführliche Fassung kann im Internet (www.agv-apis.de) oder in der Geschäftsstelle abgerufen werden.

Einleitung

Ich grüße Sie alle mit Sätzen, die einst stark provozierten:

- Das Wort Gottes ist reichlicher unter uns zu bringen – mehr Bibel!
 - Das Christentum besteht nicht im intellektuellen Wissen, sondern in der Tat der Liebe.
 - Das allgemeine Priestertum muss eingeführt und fleißig eingeübt werden.
 - Die Verkündigung hat sich auf das Missionarisch-Seelsorgerliche zu konzentrieren anstelle einer »schönen Predigt«.
- Sätze, die provozierten?

Jeder, der sich ein wenig im Bereich des Pietismus auskennt und bei der Api-Jubiläumstour anwesend war, wird unschwer erkennen: Es sind einige Thesen von Philipp Jakob Spener – etwas frei von mir formuliert. Jene frommen Wünsche, jene »*Pia desideria*«, die im Jahr 1675 eine echte Provokation im ursprünglichsten Wortsinn darstellten (vom lateinischen *pro vocare* = hervorrufen). Sie riefen die Leute heraus aus ihren behaglichen Ecken des Christseins und die Kirche aus einer geistlichen Notlage und Lethargie und setzten mit dem Pietismus eine Bewegung in Gang, die den noch immer aktuellen Auftrag vorgibt

und über den wir auf diesem Kongress gründlich nachdenken. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bündeln sich hier und bilden gleichsam den Doppelpunkt für alle unsere Überlegungen auf diesem Kongress. Alle drei Hauptreferate sind in diesem Gesamtzusammenhang zu sehen:

- Beim Referat von Professor Dr. Hans-Joachim Eckstein geht es um die biblisch-theologische Basis unserer Arbeit.
- Das Referat von Pfarrer Ulrich Parzany behandelt den evangelistisch-missionarischen Auftrag.
- Die Bibelarbeiten von Landesbischof i.R. Dr. Gerhard Maier geben anhand von Johannes 15 Grundlinien für Mitarbeiter (Jünger) Jesu vor.
- Heute geht es um die Herausforderung der Gemeinschaft und Gemeinschaftspflege.

Es geht dabei stets um das Doppelte:

- Wie wird man Christ, und wie bleibt man Christ?
- Zu Jesus kommen und bei Jesus bleiben.

Man kann es auch mit den beiden grundlegenden Anweisungen Jesu formulieren:

- *Kommet her zu mir alle (Mt 11,28) und*
- *Bleibet in mir (Joh 15,5).*

I. Unser Standort heute

Man kann sich weit aus dem Fenster hinauslehnen, wenn man hinten festgehalten wird.

Wer Zukunft haben will, muss eine feste Verankerung (in Vergangenheit und Gegenwart) haben. Solchen Standort benötigen auch wir für eine zukunftsorientierte Gemeinschaftsarbeit. Ich beschreibe diesen Standort in vier Punkten – es sind vier Verortungen, die unsere Arbeit hat und in Zukunft bleibend haben muss.

1. Unsere biblisch-reformatorsche Basis – Anker in der Zeit

In unseren »*Leitlinien*« für die Arbeit unseres Gemeinschaftsverbandes heißt es: »*Zweck des Verbandes ist es, auf dem Boden der Heiligen Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse evangelisch-christliches Leben zu fördern und zu pflegen ...*«

Damit ist Standort eins klar beschrieben: Die Heilige Schrift als alleinige und unfehlbare Grundlage unserer Arbeit. Die Reformatoren haben auf diesem Fundament die christliche Lehre neu entfaltet. Vor allem Martin Luther hat es mit seinen vierfachen, einprägsamen »*allein*« treffend so formuliert:

- *allein* Christus – *solus* Christus

- allein die Schrift – sola scriptura
- allein durch den Glauben – sola fide
- allein die Gnade – sola gratia.

Diese reformatorischen Grundpfeiler sind unsere *bleibende theologische Basis*. Was das konkret für heute und morgen bedeutet, wird Professor Dr. Hans-Joachim Eckstein in seinem Referat gründlich entfalten.

2. Unsere Verankerung im Pietismus – Den geschichtlichen Auftrag sehen

Wir sind ganz bewusst *verortet im Pietismus* – jener Bewegung, die Kirchengeschichtler zu Recht als »*Reformation Teil II*« beschreiben: Nach der Wiederherstellung der *rechten Lehre* durch die Reformatoren wurde nunmehr der Schwerpunkt auf das *rechte Leben im Glauben* gesetzt. Zur »Rechtgläubigkeit« kam die *rechte Gläubigkeit*. Die Reformatoren schenken uns die Bibel in Deutsch – der Pietismus brachte diese Bibel ins Volk.

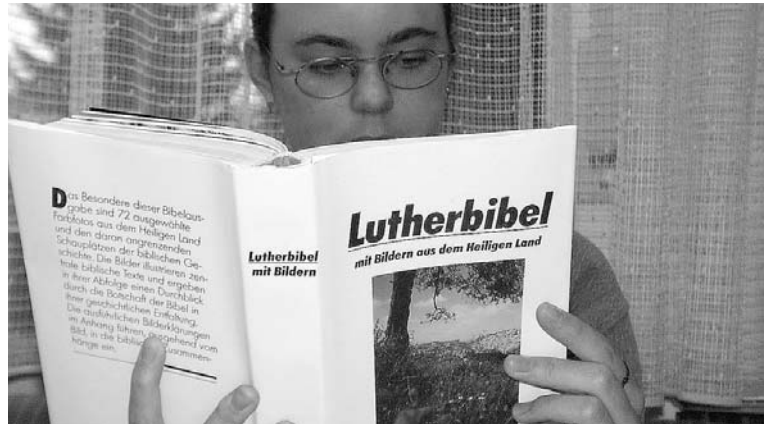
Gott segnet Menschen und auch Werke dort, wo er sie hingestellt hat. Er hat *der Gemeinschaftsbewegung einen Auftrag geschenkt* innerhalb der evangelischen Kirche und in unserem Volk, den unsere Väter und Mütter begriffen und umgesetzt haben. Das hat Gott bestätigt und gesegnet. Wir sind hineingenommen in diese Geschichte, wir sind Teil einer großen Stafette. Wir haben zunächst keine revolutionären neuen Konzepte zu entwickeln, sondern im Glaubensgehorsam schlicht das weiterzuführen, was uns in dieser Stafette aufgetragen ist.

Bei aller Vielfalt und bei allen unterschiedlichen örtlichen, geistlichen und geschichtlichen Prägungen gibt es *gemeinsame*

Grundanliegen, die in fünf Punkten benannt werden können:

- Die Bibel als Gottes Wort
- Die Notwendigkeit von Umkehr und Nachfolge
- Das allgemeine Priestertum der Gläubigen
- Die Liebe zur Mission, Evangelisation und Diakonie
- Hoffnung auf den wiederkommenden Christus.

Durch das konsequente Aufgreifen dieser Grundanliegen wurde in Kirche und Volk viel bewirkt. Ich erlaube mir, nur beispielhaft zu nennen:



- Die Liebe zum Wort Gottes und Ehrfurcht vor der Bibel
- Bereicherung des evangelischen Liedgutes
- Diakonische Einrichtungen in großer Vielfalt
- Das weltweit verbreitete Lösungsbüchlein
- Gründung zahlreicher Missionsgesellschaften und intensive Beeinflussung der Weltmission
- Entstehung der Jugendarbeit
- prägende pädagogische Impulse und Einrichtungen
- Einführung der Konfirmation
- Aber auch: starke soziale Innovationen; Entstehung der Genossenschaften, der Bau-sparkassen und des Tierschutzes.

Diese Wirkungen sind Verpflichtung, denn in diesen Feldern gibt es heute neue Herausforderungen.

3. In der Kirche – Kirche und Gemeinschaft: Herausforderungen und Perspektiven

Es überrascht nicht, dass die betreffende Arbeitsgruppe bei diesem Kongress am stärksten gefragt ist. Ich benenne einige Punkte zum weiterführenden Gespräch:

3.1. Grundsätzliches

Dem Pietismus ging es in seinen Ursprüngen darum, die Kirche zu erneuern und geistliches Leben zu wecken und zu fördern. Das war bei Spener so, ganz stark bei Johann Albrecht Bengel und den württembergischen Vätern. Bei der ersten Gnadauer Konferenz 1888 sagte Professor Theodor Christlieb: »*Wir gehören zu denen, die es von Herzen mit den bestehenden Kirchen wohl meinen ... Wir wollen die Hoffnung auf allmähliche Besserung der Schäden der Kirche – und zwar auf innerkirchlichem Weg – noch keineswegs aufgeben, begehren dabei aber freieren Raum für die Selbsterbauung gläubiger Kreise ...*«

Das ist Altpietismus im Blick auf das Verhältnis zur Kirche. Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass alle Gemeinschaften – also die »Privaterbauungsstunden« – in der Frühzeit des Pietismus von Pfarrern gegründet und durch herausragende Theologen geprägt wurden.

Besonders in Württemberg wurde ein gutes Miteinander zwischen Kirche und Gemeinschaften geschenkt zum Segen beider Seiten. Hier gab es Ordnungen und Freiräume, die ihresgleichen in Deutschland suchen – denken wir an das Pietistenrescript 1743. Durch alle Krisen hindurch ist es uns bis heute erhalten geblieben (die drei Bischöfe unter uns sind ein lebendiger Beleg dafür). Die Geschichte ist uns Verpflichtung.

Das Verhältnis war von Anfang an auch spannungsvoll und nie ganz störungsfrei. Wo Neues aufbricht und eine Erweckung sich Bahn bricht, geschieht das nie reibungslos in den seitherigen Strukturen. Wenn der Pietismus in Bewegung bleibt, wird es immer Anlass zum »Anstoß« und zu Anstößen geben.

Heute ist freilich das *Verhältnis neu in die Diskussion geraten*:

– Die junge und mittlere Generation übernimmt nicht mehr selbstverständlich die Gleichung: am Vormittag im Gottesdienst, am Nachmittag oder Abend in der Gemeinschaftsstunde. Man fragt nach der *geistlichen Verortung* und sucht sie *an einer Stelle*.

– Die Entstehung zahlreicher Freikirchen und unabhängiger freier Gemeinden hat Wirkungen.

– Manche Entwicklungen in der Kirche sind weiterhin belastend: fehlende Klarheit in Lehrfragen

(beispielsweise die Tatsache des Sühnetodes Jesu am Kreuz); manche Widersprüchlichkeiten im ethischen Bereich (beispielsweise in der Frage des ungeborenen Lebens und der Homosexualität).

– Unkenntnis und Vorurteile über den Pietismus im Bereich der Pfarrerschaft sind zu beklagen und wirken nicht gut.

Wir nehmen diese Entwicklungen und Fragen ernst und mühen uns um Klärungen. Dabei wird die Situation vor Ort sehr unterschiedlich erlebt. Es geht also um Gesamtlinien, die unseren Verband zukunftsorientiert leiten sollen.

3.2. Woran wir festhalten

■ Der Altpietismus ist grundsätzlich eine *innerkirchliche Bewegung*; ein **freikirchlicher Status oder ein Auszug ist kein Thema**. Das sollte in allen kirchlichen Lagern endlich registriert werden.

■ *Zugleich betonen wir, dass wir als freies Werk innerhalb unserer Kirche in unseren Strukturen und Arbeitsformen unabhängig sind und die Arbeit eigenständig gestalten.*

■ Wir ermutigen zum Besuch der Gemeindegottesdienste am Sonntagvormittag, auch als Ausdruck des gelebten Miteinanders. Zugleich ermutigen wir unsere Glieder, im Bereich der Landeskirche Mitverantwortung zu übernehmen, denn Personen vertiefen das Verständnis füreinander und schaffen Brücken.

■ Umgekehrt sollten Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter weiterhin – eher verstärkt – Dienste in unserer Gemeinschaftsarbeit wahrnehmen.

■ Die Taufe führt unbestritten zur Mitgliedschaft in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

■ Wir halten uns an die Vereinbarungen, die in letzter Zeit zwischen den Gemeinschaftsverbänden



Wir ermutigen zum Besuch der Gemeindegottesdienste ...

den und der evangelischen Landeskirche getroffen wurden, und begrüßen sie. Dazu gehören vor allem das »Pietistenrescript« von 1993 (z. B. mit der Regelung der Kasualien durch Mitarbeiter der Gemeinschaften) und die Bildung von Gemeinschaftsgemeinden vom Jahre 2000.

Der dankbare Rückblick einerseits und das Festhalten an notwendigen Grundlinien andererseits ist die *eine Sache*. Das *andere* ist, wie wir **die Zukunft positiv gestalten**. Ich erlaube mir deshalb *in beide Richtungen* einige offene Worte, auch geprägt aus der Erfahrung einer engagierten Mitarbeit sowohl im Bereich der Gemeinschaften als auch der Kirche.

3.3. Herausforderungen für die Kirche

Der Pietismus hatte sich von Anfang an durch Freiräume zu einem freien Werk entwickelt – eine segensvolle Entwicklung. Das hat heute freilich eine *neue Dimension*. Es geht nicht mehr nur um den ergänzenden Dienst in einem Bereich der Gemeindearbeit, sondern um die **Ergänzung des Auftrags der Landeskirche**



... und wir möchten das Miteinander positiv gestalten

insgesamt durch eigene überparochiale Arbeitsfelder und auch eigenständige Gemeinden. Klar ist: Die Parochie bleibt der Normalfall. Keiner will sie ernsthaft zur Disposition stellen. Gerade angesichts der Alterspyramide hat sie zunehmende Bedeutung vor Ort. Wir sehen jedoch auch die Notwendigkeit einer Ergänzung. Beachtenswert ist, dass das gegenwärtig stark diskutierte Papier der EKD »*Kirche der Freiheit*« diesen Punkt sehr gewichtet und die Entwicklung genau in dieser Richtung voraussagt.

Zunehmend haben Menschen der jüngeren und mittleren Generation (oft auch durch die fehlende christliche Prägung von Kind auf) keine selbstverständliche Beziehung mehr zur Kir-

chengemeinde vor Ort, geschweige denn eine Beheimatung. Dies muss nüchtern gesehen und durch ergänzende Angebote aufgefangen werden. Als AGV unterstützen wir die »*Gnadauer Linie*«: notwendige Freiräume stufenweise erweitern. **Wir sind im Bereich der Landeskirchlichen Gemeinschaften bewahrend-konservativ, was den Inhalt unserer Botschaft ausmacht. Wir sind jedoch sehr progressiv hinsichtlich von Formen und Strukturen.**

Wohl der Landeskirche, die das sieht und positiv darauf reagiert.

Wir möchten das Miteinander *nicht nur verwalten*, sondern vor allem auch *positiv gestalten* im Sinne von Weckung

und Förderung des geistlichen Lebens in der Kirche. Das erfordert jedoch:

■ **Stichwort eins: Freiräume** – auch neue Freiräume. Es ist wie bei einer Familie, wenn Kinder erwachsen werden: Erhalten sie die notwendigen Freiräume, wirkt sich das positiv auf die Bindung ans Elternhaus aus.

■ **Stichwort zwei: Vertrauen.** Bitte notwendige neue Wege und auch überparochiale Strukturen nicht sofort als Spaltung, Auszug in eine Freikirche oder ungute Konkurrenz brandmarken – so wie wir es etwa in der Synode 1993 bei der Diskussion um das neue Pietistenrescript erlebten.

■ **Stichwort drei: Keine Einbahnstraße.** Das Miteinander kann niemals eine Einbahnstraße sein.

Gemeinschaften werden gerne bejaht (und in Sonntagsreden gelobt!), solange sie einen Zubringerdienst zur Kirchengemeinde wahrnehmen und Mitarbeiter für eine Gemeinde rekrutieren. Der Pietismus ist als »gute Milchkuh« gern gesehen. Wo aber ist die Unterstützung umgekehrt? Sehr selten! Gute Mitarbeiter in den Gemeinschaften werden oft abgeworben – das kann nicht sein! Umgekehrt sollten Pfarrer intensiv in die Veranstaltungen der Gemeinschaften einladen und auch Mitarbeiter aus der Gemeinde für die Gemeinschaftsarbeit gewinnen, wenn das erforderlich ist. Ein solcher Dienst ist besonders dort gefragt, wo ein zahlenmäßiger Rückgang infolge einer Überalterung Probleme schafft. Selten erleben wir eine derartige Unterstützung.

■ **Stichwort vier: Rücksichtnahme auf Versammlungszeiten** der Gemeinschaften. Man erwartet selbstverständlich von Seiten der Kirche, dass ihre feststehenden Zeiten beachtet werden, gegebenenfalls bei einer besonderen kirchlichen Veranstaltung eine Gemeinschaftsstunde ausfällt. Umgekehrt muss freilich gelten, dass Kirchengemeinden auf traditionelle Versammlungszeiten der Gemeinschaft Rücksicht nehmen müssen.

■ **Stichwort fünf: Gemeinde.** Verstärkt suchen Menschen auch in unseren Gemeinschaften ein geistliches Rundum-Angebot – eben eine Gemeinde. Sie wandern sonst schnell in Freikirchen ab. Wenn Gemeinschaften flexibel reagieren sowohl in ihren Versammlungszeiten als auch in den Formen, dann ist das nicht erstlich Konkurrenz, sondern hilft zur Beheimatung und hat auch eine *starke Bindekraft für den Bereich der evangelischen*

Kirche. Wir halten die üblichen Gottesdienstzeiten frei von eigenen Veranstaltungen, werden jedoch – vor allem in größeren Städten – vermehrt das Wachsen von Gemeindestrukturen erleben. Das ist für uns eine *Frage der missionarischen Liebe* und Öffnung der Strukturen für Menschen, die wir gewinnen wollen. Leitung wahrnehmen heißt auch: Zukunftsentwicklungen voraussehen und sie aktiv gestalten und nicht abwarten, bis man überrollt wird und nur noch kläglich reagieren kann.

3.4. Herausforderungen an die Gemeinschaftsarbeit

Auch an dieser Stelle ist ein offenes Wort notwendig. Ich benenne einige wichtige Punkte als »Hausaufgaben« für unsere Gemeinschaftsarbeit:

■ **Stichwort eins: Nicht weglauen.** Die Nöte und Schäden in der Kirche sehen wir – ich sage das auch als langjähriges Mitglied der Landessynode. Das Problem ist jedoch, dass man heute gerne davonläuft, wenn einem etwas nicht mehr passt oder zur Belastung wird. Man läuft in der Ehe weg, wenn der Ehepartner nicht mehr das bringt, was man für sich selbst erhofft – und man läuft der Kirche weg. Das ist jedoch nicht die Wirkung des Heiligen Geistes, sondern purer Zeitgeist.

■ **Stichwort zwei: Unser Auftrag.** Viele suchen sich jeweils die Gemeinde, in der »man sich wohl fühlt« und die gerade zu einem passt. Mit wachsender Geschwindigkeit werden Gemeinden gewechselt, denn das Wohlfühlen unterliegt auch starker Veränderung. Es ist die Parallele dazu, dass man sich heute jeweils einen Lebensabschnittspartner

sucht, solange er einem etwas bringt. Unsere Frage kann nicht sein: »Was bringt's mir?«, sondern »wo will mich Gott haben?« Wir sind in der Kirche, nicht weil hier alles so schön ist, sondern weil wir einen Auftrag haben.

■ **Stichwort drei: Übungsfeld.** Die Kirche ist – wie übrigens auch andere Lebensverhältnisse,

»Wir leiden oft an der Kirche, aber wir tragen und ertragen sie, weil wir wissen, dass wir selbst von unserem HERRN in Gnaden getragen sind.«

etwa Familie, Ehe und Beruf – ein Übungsfeld der Liebe, der Treue, der Geduld. Wir leiden oft an der Kirche, aber wir tragen und ertragen sie, weil wir wissen, dass wir selbst von unserem HERRN in Gnaden getragen sind. Leiden und Ertragen schaffen geheimnisvolle Einflüsse.

■ **Stichwort vier: Das Gute sehen.** Es wird sehr schnell, viel und oft auch lieblos kritisiert (geradezu eine Dauerkrankheit bei Frommen!). Es wird zu wenig das Gute gesehen – vielleicht auch deshalb, weil man nicht nahe genug am Geschehen ist. Wir halten uns an Luthers Auslegung zum achten Gebot: »Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren«.

■ **Stichwort fünf: Missionarische Chancen.** Wir sehen nüchtern, dass das Miteinander mit der Kirche uns im missionarischen Bereich mehr Türen öffnet, als wenn wir es alleine tun. Noch immer ist es so, dass der Raum der Landeskirche akzeptiert wird; würden wir hingegen eine Gruppe vertreten, die nirgends

einzuordnen ist, wäre man schnell als Sekte gebrandmarkt mit dem Ergebnis einer verschlossenen Tür. Deutlich ist das etwa in der Arbeit mit Kindern zu beobachten.

■ **Stichwort sechs: Nicht drohen.** Wir sollten weder ständig mit dem Auszug aus der Kirche drohen noch zukünftig überhaupt die Formulierung gebrauchen: Wir sind noch in der Kirche. Dieses »Noch« ist gefährlich, ja tödlich – denken wir etwa, was das für eine Ehe bedeuten würde, wenn ein Partner ständig betont, dass man »noch« beieinander ist.

Unsere Väter hatten den Blick fürs Ganze, ein Reich-Gottes-Denken. Deshalb

konnten sie auch in unvollkommenen und teilweise notvollen Verhältnissen ausharren und doch geheimnisvoll mitwirken. Wir sehen das Ganze und stehen zum Ganzen. Wir halten zusammen und führen zusammen. Dem Pietismus geht es nicht erstlich um Strukturen und Mitgliedschaften, sondern um missionarische Flexibilität – darum, dass Menschen für Jesus gewonnen werden und im Glauben wachsen. Deshalb diskutieren wir auch nicht pausenlos neu die oben dargestellten Strukturen. Das ist jetzt eine vorgegebene Realität.

In den Bibelarbeiten dieser Tage geht es um die Botschaft von Johannes 15 mit den drei Schwerpunkten, die Jesus seinen Jüngern für ihr Leben und ihren Dienst mitgegeben hat: Bleiben – Lieben – Leiden und Bezeugen.

Das ist's – was auch unser Verhältnis zur Kirche zu bestimmen hat. *Fortsetzung folgt*

Fast alles neu

Neuer Name sowie neue Hausbezeichnungen für den Schönblick

Da der bisherige Name »Erholungsheim Schönblick« die erweiterten Möglichkeiten und Aufgaben unserer Häuser nicht wiedergibt, haben der Verwaltungsrat sowie die Gesellschafterversammlung einen neuen Namen des Schönblicks beschlossen: Zukünftig heißt es: **Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg.**

Wichtig ist uns, dass wir schon im Namen eindeutig als christliches Werk identifiziert werden. Der Begriff Gästezentrum fasst die unterschiedlichen Arbeitsfelder zusammen. Da der Schönblick bundesweite Bedeutung hat, haben wir mit »Württemberg« auch die Verortung angezeigt.

Bei der Entwicklung des neuen Namens und Logos vom

Schönblick wurde deutlich, dass wir auch für unsere Häuser neue, aussagekräftige Namen brauchen, damit sich vor allem auch die Gäste, die zum ersten Mal bei uns sind, zurechtfinden. Ebenfalls sind mit den neuen Gebäudenamen die Abkürzungen EHS und FSZ abgeschafft, die ja nur Insider verstanden haben.

Unsere Häuser im Einzelnen:

Das **Schönblick Gästehaus** (früher Erholungsheim oder EHS) unter dem Motto: Erholen und Innehalten.

Im historischen Kernstück des Schönblicks finden die Gäste Raum für Begegnung mit Menschen und mit Gott, Zeit zur Ruhe, Erholung und Entspannung für Geist, Seele und Leib.

Das **Schönblick Seminarhaus** (früher Freizeit- und Schulungszentrum oder FSZ) unter dem Motto: Leben und Lernen.

Das Seminarhaus bietet moderne Seminarräume und Unterbringung in ruhigen und geräumigen Gästezimmern.

Das **Schönblick FORUM** unter dem Motto: Tagen und Begegnen.

Das FORUM ist unser Gemeinschafts- und Gemeindezentrum – ein modernes christliches Tagungs- und Veranstaltungszentrum mit einer Kapazität von bis zu 1 000 Plätzen und erfüllt alle Ansprüche für Konferenzen und Tagungen jeder Art. Eine Kapelle als Raum der Stille lädt zum Innehalten und zum Gebet ein.

*Gerhard Schwemmler,
Verwaltungsleiter*



Oben: Mit seiner Familien-Mitmach-Show begeisterte Daniel Kallauch Kinder, Eltern und Großeltern im vollbesetzten FORUM.

Oben Mitte: Pfarrer Steffen Kern beim Gottesdienst zum Thema: Eins durch den Einen: Jesus.



Oben: Die Besucher nutzten die Mittagspause, um sich über die Arbeit des Schönblicks zu informieren.



Links: Männerchor aus Bernhausen bei der Gemeinschaftsstunde.

FÜRBITTE

2. Juli: Arbeitskreis Mittlere Generation
 3. Juli: Vorstandssitzung
 5.-7. Juli: Landessynode
 8. Juli: Kinder- und Jugendsonntag
 9. Juli: Redaktionskreis
 10. Juli: Kinderarbeitskreis
 12. Juli: Arbeitskreis Frauen
 13.-
 15. Juli: Landesjugendtreffen
 20. Juli: Landesmitarbeiterkonferenz
 Pädagogischer Arbeitskreis
 23. Juli: Jugendarbeitskreis

Landesjugendtreffen auf dem Schönblick

13.-15. Juli

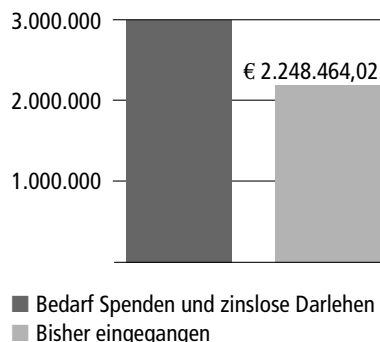
Beginn: Freitag, 20.30 Uhr (Anmeldung ab 17 Uhr);
 Ende: Sonntag, 16 Uhr

Thema:

get free – Auf Gott vertrauen

Mit Stefan Kiene (Bibelschule Klostermühle), Jochen Baral und Stefan Kuhn u.a. – Informationen und Flyer auf der Jugendhomepage: www.api-jugend.de oder im Laju-Büro, Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 4. Juni 2007



Api-Wanderung im Jubiläumsjahr

Samstag, 14. Juli, 10–17 Uhr Steinheim/Heidenheim

Treffpunkt: Sontheimer Wirtshäusle

Programm: Besuch des Meteormuseums in Sontheim, Steinheim (Wirkungsort von Ph. F. Hiller), Mittagspause im Wental mit anschließender Wanderung, Schloss Hellenstein in Heidenheim.

Rucksackvesper nicht vergessen!

Leitung: Dr. Siegfried Kullen und Richard Kuppler

Anmeldung: Richard Kuppler, Erhardtstraße 25, 71083 Herrenberg, Telefon 07032/91 85 06; Fax 91 84 99, E-Mail: richard.kuppler@web.de. Angemeldete erhalten, wenn nötig, Infos und Lageplan zugesandt.

Seniorenwohnanlage Schönblick, Schwäbisch Gmünd

Kurzfristig sind in unserer Seniorenwohnanlage zwei Wohnungen frei:

1-Zimmer-Wohnung Mittelgeschoss, 45,46 qm,

Miete inklusive Küche und NK 531 Euro

Diese Wohnung kann auch gekauft werden: VHB 125 000 Euro

2-Zimmer-Wohnung Erdgeschoss, 62,37 qm,

Miete inklusive NK 606 Euro

Rückfragen an Gerhard Schwemmler, Telefon 07171/9707-104

Freizeit für Dialysepatienten, Angehörige und Interessierte

vom 18. August bis 2. September auf dem Schönblick – auch kürzere Teilnahme möglich!

Programm entsprechend den Möglichkeiten der Teilnehmer. Informationen bei Reinhard und Inge Unterweger, Telefon 07154/27083

»gemeinschaft« – 94. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** Schriftleitung: Otto Schauder, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshausen, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (5, 7, 12, 25, 26, 32); Matthias Wassermann (29); Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001- Api-Schönblick-Stiftung siehe oben

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

- 1. Juli: **Heidenheim**, 18 Uhr Familienstd.; **Orschel-Hagen**, 19.30 Uhr; **Rexingen**, 17.30 Uhr
- 3. Juli: **Nagold**, Bibelabend für Frauen
- 6. Juli: **Vöhringen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
- 7. Juli: **Backnang**, 19.30 Uhr Single-Bistro; **Heilbronn**, 9 Uhr Frauenfrühstück; **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.; **Waldhöfe**, 18 Uhr
- 8. Juli: **Bad Grönenbach**; **Beutelsbach**, 18.30 Uhr; **Bleichstetten**; **Eibensbach**, Kirche; **Hüttenbühltag** mit Bibelseminar plus; **Jagstheim**, Bezirksmissionsgottesdienst; **Obersontheim**, 20 Uhr mit Verabschiedung von Gemeinschaftspfleger Christoph Bacher; **Reutlingen**, Eltern-/Kinder-Tag; **Waldhöfe**
- 11. Juli: **Nagold**, 9 Uhr Frauenfrühstück
- 15. Juli: **Abstatt**, mit Verabschiedung von Bezirksbruder Helmut Knödler; **Erkenbrechtsweiler**, Kirche; **Flacht**, Gemeinschaftsfest; **Hüttenbühl**, 17.30 Uhr; **Schainbach**, Gde.Saal; **Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag; **Willmandingen**; **Wurmberg**, 17.30 Uhr
- 16. Juli: **Ingelfingen**, 17 Uhr
- 18. Juli: **Rommelsbach**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
- 21. Juli: **Reutlingen**, ab 9.30 Uhr Jakobi-Konf. mit Jugendabend
- 22. Juli: **Bernhausen**, Sonntagstreff; **Haslach**, Gde.Haus; **Heidenheim**, Sommerfest; **Marktlustenau**, Hagelfeiertag, Gde.Haus; **Mittelal**; **Streich**, 17.30 Uhr, **Täbingen**, 14.30 Uhr
- 25. Juli: **Bernhausen**, Jakobi-Konf., Offb 3; **Jagstheim**, Hagelfeiertag, Gde.Haus
- 28. Juli: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Mägerkingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
- 29. Juli: **Aichhalden**, Waldfest; **Brackenheim**, 17.30 Uhr Sommerfest; **Göppingen**, mit Verabschiedung von Gemeinschaftspfleger Thorsten Müller; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Wimsheim**, 16.30 Uhr
- 30. Juli: **Hollenbach**, 14.30 Uhr, Kirche

Bibeltage – Zelteinsatz

- 8.–22. Juli: **Walldorfhäslach** (DIPM-Zelt)
- 19.–22. Juli: **Gröningen**, Kindertage
- 21./22. Juli: **Sprollenhaus** (Günter Blatz)

Freizeiten – Wochenenden

- 4.–14. Juli: **Lendorf/Kärnten**, Freizeit für Menschen mit Behinderungen (K. und M. Stotz)
- 6.–8. Juli: **Schwäb. Gmünd**, Ehe-Seminar (H. und W. Kaufmann)
- 13./14. Juli: **Allgäuer Alpen**, Zwei-Tages-Bergtour (M. Schüle, G. Autenrieth)
- 26. Juli–6. Aug.: **Schwäbisch Gmünd**, Familienfreizeit (C. und K. Bacher, M. Notz und Team)
- 27. Juli–4. Aug.: **Braunsbach-Weilersbach**, Abenteuerzeltlager f. Jungen (T. Jäger, R. Barth u.a.)
- 28. Juli–3. Aug.: **Michelhölzle**, Pony-Freizeit (T. und E. Wingert und Team)
- 28. Juli–5. Aug.: **St. Johann-Lonsingen**, Erlebniscamp (A. Meusel und Team)
- 28. Juli–10. Aug.: **Rodeneck/Südtirol**, Familienfreizeit (M. und M. Schneckenburger)
- 29. Juli –7. Aug.: **Lychen/Uckermark**, Kanufreizeit (C. Noll, M. und S. Brekle und Team)
- 30. Juli –13. Aug.: **Weißbriach/Kärnten**, Familienfreizeit (G. und G. Blatz)
- 31. Juli–3. Aug.: **Schwäbisch Gmünd**, Eheseminar (H. und W. Kaufmann)
- 31. Juli–11. Aug.: **Wendorf/Mecklenburg**, Familienfreizeit (J. Gürth, W. Schäfer)

In dieser Ausgabe ist der **Gnadauer Jahresgruß** eingehftet. Die Arbeit Gnadaus ist für unsere Verbände wichtig, denn nur unsere gemeinsame Stimme hat Gewicht! Wir weisen empfehlend auf diese Beilage hin.

Philipp
Matthäus Hahn
(1739–1790)



Der Mensch ist zur Freude geschaffen.

Philipp Matthäus Hahn



Gott schuf
den
Menschen
ihm
zum Bilde.

1.Mose 1,26